Nr. 5. Samstag, den 23. März 1889. Auflage

General Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Insertionspreis pro 5 gespaltene Petitzeile 15 Pfennig; auswärtige Anzeigen 20 Pfennig. Bei größeren Anzeigen Rabatt.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Theil: Otto Fr. Koch, für das Feuilleton und provinzielle Nachrichten: Heinrich Sohnrey, beide in Halle a./S.
Druck und Verlag von W. Kutschbach in Halle a./S.

Verbreitungsbezirk: Ammendorf (mit Radewell und Beesen), Brachstedt, Besedau, Beesenlaublingen, Bruckdorf, Canena, Cönnern, Cröllwitz, Diemitz, Dieskau, Domnitz, Dölau, Giebichenstein, Gröbers-Schwoitzsch, Guttenberg, Lettin, Löbejün, Morl, Nauendorf, Niemberg, Nietleben, Osmünde, Reideburg, Schiepzig, Seeben, Sennewitz, Trebnitz, Trotha, Wettin, Wörmlitz, Zscherben.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das ist Sturm!

✱ Die Vorgänge in der Hauptstadt Ungarns erregen das politische Leben nicht nur unseres befreundeten Nachbarstaates, sondern aller Kulturvölker in höchstem Grade. Ueber den Character der Aufregung, deren einzelne Phasen unseren Lesern durch telegraphische Nachrichten aus der ungarischen Metropole bekannt sind, die in der gestrigen Ausgabe dieses Blattes enthalten waren, kann Zweifel mehr bestehen — das ist Sturm!

Das Aeußere gewöhnlicher Straßendemonstrationen ist abgestreift. Die verwandeln sich in Arte offenen Aufruhrs, in rohe, zügellose Gewaltthätigkeiten gegen bürgerliche Ordnung und Gesetze. Bewaffnete Polizei-Abtheilungen müssen einschreiten, um das Haupt der Regierung und die Majorität des Reichstages vor Insulten zu schützen. Die Fenster des Wagens Tisza's werden zertrümmert, starke Leute aus der Menge erfassen die Speichen der Räder und versuchen den Wagen aufzuhalten. Ein Zug berittener Konstabler befreit den Ministerpräsidenten aus seiner gefährlichen Lage. „Wie steht es mit der Autorität der Persönlichkeit, wie mit der Autorität der Gesetze, wenn Solches sich ereignen kann?“ So fragt mit Recht ein Wiener Blatt. Ueber diese Dinge läßt sich nicht zur Tagesordnung übergehen. — In stiller Nacht schreitet ein Mann über die Puszta, da sieht er glühende Augen und hört ein heiseres Geheul. Die Wölfe sind es, welche Jagd auf den einsamen Menschen machen. Der Angstschweiß fließt ihm von der Stirn, aber unerbittlich sind die Verfolger. So wurde in den Straßen Pest's vor einigen Tagen Jagd gemacht auf einen Abgeordneten, Karl Pulszky. Er verließ nach Schluß der Sitzung mit mehreren Abgeordneten das Haus. Studenten verfolgten ihn und wollten ihn insultiren. Ein Abgeordneter der Opposition, Törs, wollte ihn schützen. Das sollte ihm theuer zu stehen kommen. Ein Mensch schlug dem Abgeordneten Törs eine tiefe Wunde in den Kopf. Sofort übte die Menge Lynchjustiz. Der Angreifer wurde zu Boden geschlagen, so daß er am Gesichte und Kopfe blutete. So ging die Jagd den Museumsring entlang; Pulszky erlitt noch mehrfache Mißhandlungen.

Die Unverletzlichkeit des Parlaments und seiner sämmtlichen Mitglieder steht überall im innigsten Zusammenhang mit der Vorstellung von der hohen Bedeutung der parlamentarischen Einrichtung. Die Unverletzlichkeit ist der Purpur der Abgeordneten, das nothwendige Attribut ihrer gesetzgeberischen Functionen. Die Mißachtung dieser Unverletzlichkeit ist eine Mißachtung des Volksrechts — in diesem höchst bedauerlichen Vorfalle verletzt durch das Volk selbst, wenigstens durch Angehörige des Volks!

Der Fall des Abgeordneten Rohonczy, der bekanntlich mit seinem Revolver auf einen ihn gröblich und fortgesetzt insultirenden jungen Menschen schoß, hat die Studentenschaft in die gewaltigste Erregung versetzt. Im Hofe des Polytechnikums wurde an den Studirenden die folgende Erklärung angenommen und von dreihundert Studenten unterschrieben: „An Gedeon Rohonczy! Sie haben mit der Waffe einen wehrlosen jungen Mann angegriffen; Sie sind feige! Sie beschimpfen einen ohnmächtigen Verwundeten; Sie sind unritterlich. Sie lernten gut fechten, Sie lernten gut schießen, außerdem lernten Sie gar nichts. Und da glauben Sie, daß Ihnen auf Grund dieser Wissenschaften Alles erlaubt sei? Nun so nehmen Sie denn zur Kenntniß, daß wir Sie verachten und für einen niederträchtigen Menschen halten, den man aus jeder anständigen Gesellschaft hinauspeitschen muß.“ Es wurde beschlossen, diese Erklärung plakatiren zu lassen. In Pest haben die Ereignisse eine wilde Gestaltung angenommen und nicht ohne ernste Beunruhigung mag man der Entwickelung der Dinge zusehen.

* * *

Mittlerweile haben, wie uns aus der ungarischen Metropole telegraphirt wird, im Abgeordnetenhause neue heftige Erörterungen stattgefunden. Wir erhalten darüber und über den gegenwärtigen Stand der Unruhen folgenden Drahtbericht:

Pest, 22. März, 6.30 N. (Privattelegramm des „General-Anzeiger“.) Im Abgeordnetenhause griffen die oppositionellen Abgeordneten Orban und Kaas Tisza außerordentlich heftig wegen des Einschreitens der Polizei bei den Straßenunruhen vom Donnerstag an. Tisza erwiderte, er werde nie solche Straßenexcesse dulden. Die Polizei erfüllte nur ihre Pflicht. Darüber entstand großer Scandal, der Präsident rief die Abgeordneten mehrfach zur Ordnung.

Billigere Eisenbahn-Fahrpreise!

ƒƒ Ein bisher nur auf schönwissenschaftlichem Gebiete bekannter Schriftsteller, Herr Eduard Engel, ist auf dem besten Wege, der deutsche Rowland Hill auf dem Gebiete der Personenbeförderung durch die Eisenbahnen zu werden. Gleichwie jener Engländer um das Jahr 1840 — fast ein Menschenalter früher, als seine Idee auch in Deutschland praktische Aufnahme fand — unter dem heftigsten Widerstand aller weniger klar blickenden Elemente im Parlament und der Regierung den einheitlichen und ermäßigten Briefporto-Tarif für ganz Großbritannien und Irland (1 Penny = 10 Pfg. für den Brief) durchsetzte und dadurch der Reformator des Postwesens nicht nur für England, sondern auch nach und nach für fast alle übrigen Kulturländer wurde, so will Engel jetzt, wie ein vom ihm verfaßtes Buch*) des Näheren darlegt, eine ganz ähnliche Reform des Beförderungstarifs für Personen auf den Eisenbahnen in's Leben gerufen wissen. Einer Abhandlung des bekannten Frankfurter Schriftstellers Otto Kanngießer über die Vorschläge Engels entnehmen wir die nachfolgenden Einzelheiten: Deutschland soll, nach Engels Project, in drei Zonen getheilt werden, innerhalb deren — die Lokalbahnen und Lokalzüge, für welche ein noch billigerer Tarif beibehalten werden muß, selbstverständlich ausgenommen — die Eisenbahnreisenden für einen sehr ermäßigten einheitlichen Satz in der selbstgewählten Wagenklasse nach einer beliebigen, innerhalb der Zone befindlichen Station befördert werden. Die Sache wird am einfachsten dadurch klar gemacht, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die große Pferdeeisenbahn-Gesellschaft in Berlin nach dem Vorbilde von New-York und anderen Weltstädten nur den Einheitssatz von 10 Pf. — wie auch hier in Halle — für die Beförderung nach jedem beliebigen Punkte des Trambahnnetzes hat, während andere deutsche Großstädte noch den Zopf des stufenförmig gebildeten Tarifs (10, 15, 20 und 25 Pf.) haben. In Berlin und den anderen Städten mit einheitlichem Tarif würde eine Rückbildung des Tarifs in letzterem Sinne ganz unmöglich sein und die Unternehmer denken auch nicht daran, weil mit dem Verkehrsbedürfnisse des Volkes ihr finanzielles Interesse Hand in Hand geht. So ist denn auch der Engel'sche Vorschlag der Tarifreform für die Eisenbahnen dem Ei des Columbus zu vergleichen, weil ja die Erfahrungen bei Einführung der Penny-Post den unumstößlichen Beweis geliefert haben, daß die Verbilligung und Vereinfachung des Tarifs auch eine ungeahnte Vermehrung des Verkehrs mit sich bringt, so daß die Reform ebenso dem Interesse des Publikums, wie dem finanziellen Erträgnisse der Eisenbahnen dienen würde.

Und daß diese Reform über kurz oder lang, rascher als man vielleicht jetzt noch denkt, sich ihren Weg erzwingen wird, daran ist kaum zu zweifeln. Verschiedene Eisenbahn-Verwaltungen in Deutschland haben sich — bis jetzt freilich äußerst skeptisch und pessimistisch — schon damit beschäftigt, aber den Anstoß zur Besprechung in den weitesten Kreisen bietet erst die Verhandlung des preußischen Abgeordnetenhauses am Sonnabend vor acht Tagen. Minister v. Maybach nahm keinen Anstand zu erklären, daß er den Personentarif unserer Eisenbahnen schon längst für reformbedürftig gehalten habe, die Schwierigkeiten seien indeß groß und zwar weit weniger materieller, als vielmehr formaler Art wegen der vielen dabei in Betracht kommenden Eisenbahnverwaltungen und Interessen. Gegen den Engel'schen Vorschlag sprach der vorsichtige Leiter unseres Eisenbahnwesens sich ebensowenig aus, wie dafür; wohl aber ließ einer der Führer der Conservativen, Graf Limburg-Stirum, sehr offenherzig ein Wort fallen, welches gerade die schwerwiegendste und folgenreichste Seite des Reformvorschlags in ein helles Licht stellt. Die Vorschläge der Engel'schen Broschüre, so bemerkte Graf Limburg-Stirum, seien schon deshalb unausführbar, weil sie eine förmliche soziale Umwälzung im Gefolge haben und die ärmeren Landestheile noch mehr, als es jetzt schon der Fall, von landwirthschaftlichen Arbeitern entblößen würde. Allerdings würde der neue Eisenbahntarif, wie ihn Engel verlangt, für viele Gegenden Deutschlands eine soziale Umwälzung herbeiführen, aber das haben die Eisenbahnen überhaupt schon gethan und dem ersten großen Schritte folgen die anderen von selbst. Ueber noch so berechtigte Sonderinteressen geht die Geschichte und die Entwickelung der Dinge mit eisernem Rade hinaus. Vieles wird unter unsäglichen Schmerzen Einzelner zerstört, aber „neues Leben blüht aus den Ruinen“, Leben für Leben wird gewonnen.

*) „Eisenbahnreform“ von Eduard Engel, Jena 1888, Verlag von H. Costenoble.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

ƒ **Berlin**, 22. März. Der heutige Tag, der Geburtstag Kaiser Wilhelms I., hatte schon in aller Frühe ein zahlreiches Publikum aus Berlin nach dem Charlottenburger Mausoleum hinausgeführt. Viele trugen Blumenspenden. Vor dem Mausoleum, vor welchem außer den üblichen Wachen mehrere Polizei-

Irene.

Eine Erzählung von Bernh. Westenberger.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Du bist, was für ein Gesicht Hochwürden machte, als er unversehens in die Stube trat und solchergestalt sein Bildnis fand! Der kleine Fritz verkroch sich hinters Bett — Hochwürden langte ihn aber hervor, gab ihm eine gewaltige Ohrfeige, versprach dann der entsetzten Mutter, während er mit einem Wisch Papier die Zeichnung zerknüllte, für den kleinen Schlingel von Künstler, wenn er erst aus der Schule sei, sorgen zu wollen.

Er hat es auch. Karl kam zu einem Bildhauer in die Lehre und hat jetzt schon seit zwei Jahren ein hübsches Auskommen.

Wie ist sie stolz auf ihn!

Steht Frau Irene mit einer Nachbarin recht lang am Fenster und schwatzt und schwatzt und will nicht aufhören, so kann man hören, sie erzählt von ihrem Jüngsten.

Aber es ist merkwürdig: wenn sie so recht mitten im Erzählen ist und nach Worten sucht, um es so recht deutlich zu machen, gut, brav und geschickt er ist, — dann fliegt es plötzlich wie Schatten über das Gesicht, sie zuckt zusammen, bricht ab und . — Dort in der Stube sitzt sie dann, halb lächelnd, halb weinend und starrt auf den Fußboden im Winkel, als suche sie an der Stelle, wo einst an jenem Morgen die kleine Lache auf Diele stand.

„Ich hab' das Glück nicht verdient,“ sagt sie dann wie todestraurig und wandelt stundenlang wie träumend umher.

Wie vielmal lag nicht der weiße Briefbogen vor ihr, auf dem sie ihr Leid klagen und ihren Liebling um Hilfe anrufen wollte. Wie wollte sie ihm das Herz ausschütten! Ach, sie wußte ja, wenn sie alle anderen in der jetzigen Noth verließen — er könne, er werde sorgen, daß ihr das Häuschen bliebe. Doch jedesmal legte sie die Feder wieder weg, blickte in den Winkel der Stube und: „Nein, nein, ich hab' es nicht verdient.“ . . .

Es wird Abend. Der Himmel glänzt weithin in zartem, duftigem Roth. Das Häuschen liegt schon ganz im Schatten, während sich in den Scheiben der gegenüberliegenden Häuser die Gluth der niedergehenden Sonne spiegelt.

Der stärker wehende Wind bringt feuchte Kühle mit sich. Die Alte schließt das Fenster, räumt ihre Arbeit zusammen, nimmt eine Handvoll Strohabfälle und ein wenig Reisig, und gleich lodert im Ofen ein helles Feuer, das in das Dunkel der Stube flackernde Lichter wirft.

„Uebermorgen zeigen sie den Gant an, und dann —“

Sie kann den Gedanken nicht recht fassen. Hier in dieser Stube wäre sie so gern gestorben, und nun soll auch das nicht sein. —

Horch, die Thüre geht!

Das Licht der Flammen fällt auf eine kleine, schiefe Gestalt.

„Guten Abend, Mutter!“

„Karl — mein Karl —“

Er streckt ihr die Hand entgegen.

Wie hastig sie danach greift! So greift der Ertrinkende nach dem rettenden Tau.

Das schwarze Häubchen rutscht ihr von der heftigen Bewegung auf die Seite und das flatternde, zitternde Eudchen Band zeigt, wie das greise Haupt vor Erregung bebt.

„Du — Du!“ mehr vermögen ihre Lippen eine Weile nicht, während sich langsam eine Thräne nach der anderen vom Auge löst und die Wange herabrollt.

„Gelt, Mütterchen, das wundert Dich, wie ich Dir gerade so recht zum Abendessen in's Haus schneie! Ja, ja, schau mich nur an — bin gewiß nicht kleiner geworden und mein Appetit erst recht nicht.“

So ruft er vergnügt und klopft ihr auf die Schulter, wobei er sich ziemlich strecken muß.

„Aber Karl — wie kommst Du —“

„Ei,“ fällt er lustig ein, „man erfährt doch allerlei, auch wenn die Frau Mutter ihrem kleinen Nesthocker nichts anvertraut. Aber hübsch ist's freilich nicht, daß sie alles allein ausbeißen will und lieber ihr Häuschen dem reichen Kunz daneben in die Krallen kommen läßt, als daß sie einem schreibt, wo sie der Schuh drückt.“

„Ach — Karl!“ — Sie schaut ihn glückselig an und hört seiner Erzählung zu, wie er zufällig einen Bekannten aus dem Dorfe getroffen und von ihrer Lage erfahren, wie er sich sofort zwei freie Tage von seinem Meister erbeten und nun hier sei, dem speculirenden Nachbar einen Strich durch die Rechnung zu machen.

„Und jetzt!“ so endet er, „vor allem etwas Ordentliches auf den Tisch.“ Mit den Worten humpelt er auch schon wieder hinaus, um nach kurzer Zeit wieder in die Stube zu treten, wo Irene mittlerweile die Lampe angezündet hat.

Unterm linken Arm trägt er einen Krug, während der rechte lustig eine lange Wurst gleich einer Kente durch die Luft schwingt.

Nun sitzen sie zu Tisch. Er füllt das Glas, und angenehmer Moselgeruch durchdringt das Zimmer.

„Ah, Mütterchen, greif zu, trinke — das ist Segen Gottes — aber, was hast Du? — kein Sterbenswörtchen! Du freust Dich ja gar nicht — Thränen — immer Thränen?“

Sie lehnt den Kopf auf seine Schulter — ihre Hand sucht zitternd die seine — ein krampfartiges Schluchzen erschüttert ihren Körper.

„Karl — mein Karl!“ stöhnt sie, schlingt die Arme um seinen Leib und wie sie ihn immer heftiger und inniger an sich drückt, sinkt sie und liegt nun vor ihm auf den Knieen.

Er sucht sie aufzuheben.

„Nein, nein — laß mich! Hör' mich an — Du bist ja so gut — alles sage ich Dir, damit ich Ruhe finde — dann wirst Du mich . . nicht mehr . . lieb haben — und dann . . dann sterbe ich. . .“

„Mutter — bei Gott — was hast Du!“

Nun ringt sie nach dem ersten Wort — stoßweise kommen die ersten Sätze zusammen, doch dann erzählt sie immer rascher, die Stimme wird fester und fester, bis ihre Schilderung an jenem Morgen anlangt, wo sie ihr Kind vergiften wollte — da zuckt sie aufschreiend zusammen und drückt das thränenüberströmte Antlitz auf seine Knie.

Doch gleich richtet sie das Haupt wieder empor und [illegible] die Ecke.

„Dort lagst Du, arm, elend, krank und — ich . . [illegible] vergiften.“

Fast schreiend stößt sie die letzten Worte hervor.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-188903237/fragment/page=0001

...ere und Schutzmannschaft postirt waren, verharrte die Menge in ehrerbietiger Ruhe. In Berlin hatten viele Häuser Halbmast geflaggt. In größeren Geschäften waren die Schaufenster mit Trauerdekorationen versehen. — Das Kaiserpaar begab sich Mittags in das Palais der Kaiserin Augusta und verweilte dort längere Zeit. Am Nachmittage begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nach Charlottenburg und verweilten längere Zeit am Sarge des Kaisers Wilhelm I. Den Rest des Tages verbrachten die Majestäten in stiller Zurückgezogenheit.

— Gelegentlich der Berathung des Nachtragetats im Reichstage hat der Reichskanzler zweimal das Wort ergriffen, beide Mal aber hat er es vermieden, des Genaueren auf die auswärtige Politik einzugehen. Einmal sprach er ganz beiläufig von der Aussicht auf Erhaltung des Friedens, die wir jetzt haben, doch waren diese Worte nicht scharf markirt! Es handelt sich also um etwas für den Kanzler selbstverständliches, von dem besonders zu sprechen er nicht für nothwendig erachtet. Einen weiteren Beitrag zur Kräftigung der friedlichen Verhältnisse erblickt man in Graf Herbert Bismarcks Reise nach London. Aus dem Umstande, daß der Staatssekretär schon zum Geburtstage seines Vaters, zum 1. April, wieder in Berlin erwartet wird, glaubt man erst recht darauf schließen zu können, daß es sich wirklich in der Hauptsache um politische Besprechungen bei diesem Ausfluge handelt.

— Der neue Entwurf eines Sozialistengesetzes ist heute, Freitag, im Bundesrath eingebracht worden. Derselbe bewegt sich auf dem Boden des allgemeinen Rechtes. — Die Sozial-Kommission des Reichstags stellte den Bericht über das Alters- und Invalidenversorgungsgesetz fertig.

— Die Berliner „Post" bestätigt, daß gegen die „Volkszeitung" wegen des bekannten Artikels vom 9. März weder wegen Beschimpfung des Andenkens Kaiser Wilhelm I., noch wegen Majestätsbeleidigung erhoben werden wird.

— Aus Deutsch-Neu-Guinea sind gute Nachrichten eingegangen. In Simbang befinden sich die dortigen bayerischen Missionare verhältnißmäßig wohl, die Schule und die Sonntagsversammlungen daselbst sind von Eingeborenen besucht. An der Station in Simbang ist ein großer Nutzgarten angelegt worden, wobei die Schwarzen, Männer, Weiber und Kinder, dienstwillig mitarbeiten. Bei der gesundheitlicher Verhältnisse halber nöthig gewordenen Waldes-Ausrodung waren täglich 20 Schwarze beschäftigt. Die Missionare führen mit Erfolg die Bekleidung der mit ihnen verkehrenden Schwarzen durch. Die Kulturarbeiten liefern ein sehr gutes Erträgniß. Ein stimmungsvolles Weihnachtsfest wurde mit den Schwarzen zusammengefeiert, die Zutrauen zu den Deutschen gewinnen.

— In der Wildschaden-Kommission des Abgeordnetenhauses wurde heute nach eingehender Debatte die Frage, ob außer den festgestellten Vorsichts-Maßnahmen auch Hochwildschaden-Ersatz stattfinden solle, mit allen gegen 1 Stimme bejaht, und die Frage, ob hierbei auch die Besitzer des Standortswildes heranzuziehen seien, mit 11 gegen 7 Stimmen verneint.

Frankreich.

♂ **Paris**, 22. März. Es bestätigt sich, daß der Leiter des verrachten Comptoir d'Escompte gerichtlich verfolgt werden soll. Die Verluste, welche die Firma Rothschild bisher bei dem Kupferring erlebet, werden auf 20 Millionen Francs geschätzt. Die Ziffer ist schwer zu controliren. Auch wenn sie höher wäre, würde sie die finanzielle Position der Firma nicht alteriren. Das Haus Rothschild kann sich des leisten.

— Die Berathung des Budgets wird Anfangs April beginnen.

— Die Regierung wird bei der deutschen Regierung um die Genehmigung nachsuchen, die Ueberreste Carnot's und Marceau's nach Frankreich zurückbringen zu dürfen. Dieselben sollen neben denen Baudin's am 10. Juni im Pantheon beigesetzt werden. (Carnot liegt bekanntlich in Magdeburg, Marceau in Neuwied begraben. Red.)

England.

w. c. **London**, 22. März. Die übertriebenen Behauptungen vom Abschluß eines deutsch-englischen Bündnisses werden jetzt von London aus rundweg für unbegründet erklärt. Die „Times" berichtet, an dem ganzen Gerede sei kein Wort wahr. Die Reise des Grafen Herbert Bismarck gesehe in keiner besonderen politischen Mission. Graf Bismarck wolle nur, einer alten Gewohnheit treu, seine englischen Freunde besuchen. Wenn er bei dieser Gelegenheit auch Anlaß zu einem Meinungsaustausch mit dem Ministerpräsidenten haben sollte, so bedeutet derselbe doch nicht Außergewöhnliches.

— Das Unterhaus verwarf mit 275 gegen 211 Stimmen den Antrag Bradlaugh's, das Gehalt des Staatssekretärs für Irland, Balfour, um 500 Pfd. Sterling zu kürzen. — Trotz aller Anfeindungen der Irländer und Gladstoneaner und trotz des Parnell-Prozesses hält die ministerielle Mehrheit also fest zusammen.

* **London**, 21. März. Das Blaubuch über Samoa ist soeben veröffentlicht worden. Es thut des hie und da gespannt gewesenen Verhältnisses zwischen dem englischen und deutschen Vertreter in Apia Erwähnung. Die Ansichten Deutschlands und Englands über die zu treffenden Vereinbarungen wegen der künftigen Regierung der Samoa-Inseln stimmten überein; bezüglich des jetzigen Konflikts zwischen Deutschland und einem Theile der Eingeborenen könne aber nicht gesagt werden, daß England mit Deutschland Hand in Hand gehe. England stehe diesem Konflikt vollständig neutral gegenüber und könne keine Verantwortung für das übernehmen, was die deutsche Regierung zu thun sich bereit finde. Lord Salisbury erklärte, er habe es für nöthig erachtet, diese kleine Richtigstellung vorzubringen, müsse aber seiner großen Befriedigung über die Art und Weise Ausdruck geben, in welcher der Reichskanzler Fürst Bismarck den Werth des guten Einvernehmens mit England betont und anerkannt habe.

Rußland.

♁ **Petersburg**, 21. März. Die russische Regierung hat mit dem ostasiatischen Königreich Korea einen Vertrag abgeschlossen, durch welchen ihr ein neuer Handelshafen eröffnet wird. — Die Militärverwaltung von Transkaspien hat angeordnet, daß die bisher irregulären Nomadenreiter in der Gefechtsweise der Kosaken ausgebildet werden. Damit würde die russische Militärmacht in Centralasien um mindestens hunderttausend ausgebildete Kavalleristen vermehrt werden.

Lokales.

* **Strafanstaltsarbeit.** Wiederholt haben Arbeitsunternehmer in Strafanstalten Bekanntmachungen erlassen, in denen sie ihre Fabrikate unter ausdrücklicher Bezeichnung als Strafanstaltsarbeit als besonders billig zum Kauf anboten. Derartige Bekanntmachungen erregen in den betheiligten Handwerkerkreisen Erbitterung und tragen dazu bei, im Publikum die Vorurtheile gegen die Gefängnißarbeit zu steigern. Um diesen nachtheiligen Folgen entgegenzuwirken, soll zukünftig in die Contracte über die Verdingung von Strafanstaltsarbeiten jedes Mal der Nichterlaß von derartigen Bekanntmachungen als Bedingung aufgenommen werden; schon jetzt soll auf die vom Abgeordneten v. Hergenhahn bei der Berathung des Etats des Ministers des Innern gegebene Anregung hin in geeigneter Weise dahin zu wirken versucht werden, daß die Unternehmer, mit denen solche Verträge bereits abgeschlossen sind, sich nicht ferner bei ihren Anzeigen der Bezeichnung als Strafanstaltsmagazine 2c. bedienen. Unternehmer, welche dem zuwider handeln, werden in den dem Ministerium des Innern unterstellten Anstalten von der Zulassung zur Arbeit in Zukunft unbedingt ausgeschlossen werden.

Der Kaiser hat einer ganzen Reihe bisher unbenannter Straßen in Berlin Namen gegeben. Die Wahl ist eine vielfach hochinteressante. Es finden sich darunter folgende Namen: „Willibald Alexis-Straße", „Arndtstraße", „Hohenstaufenplatz", „Richard Wagner-Straße", „Stephanstraße" und „Stephanplatz", „Prinz Eugen-Straße", „Oberswalderstraße", „Wöhlertstraße", „Pflugtraße", „Schwartzkopffstraße" 2c.

† **Hochwasserin Sicht!** Die Saale ist seit gestern um ein Bedeutendes weiter gestiegen. Nachrichten aus dem Oberlande zufolge schmilzt der in den Waldungen meterhoch liegende Schnee jetzt zusehens und steht also für die nächsten Tage ein weiteres Steigen der Saale zu erwarten. Die niedrig gelegenen Auen sind bereits überfluthet, die in denselben gelegenen Ortschaften treffen Vorkehrungen zum Schutz gegen das andringende Wasser.

* **In Folge des eingetretenen Hochwassers** und des dadurch bedingten Steigens der Grundwasser haben sich die Keller der Häuser an der Glaucha'schen Kirche, dem Moritzthor, an der Moritzkirche und auf der Mittelwache, jedenfalls auch auf dem Strohhofe mit Wasser gefüllt. Durch den hohen Stand des Flußwassers tritt eine Stauung der Kanalwasser ein, welche von der starken Strömung zurückgedrängt, nach den betreffenden Grundstücken zurückgehen und hier zu Tage treten.

△ **Viktoria-Theater.** Am Freitag fand vor leider schwach besetztem Hause das Benefiz für Herrn Müller statt. Zur Darstellung kam das vieraktige Lustspiel „Lamm und Löwe", von A. Schreiber, das denn auch einen recht hübschen Erfolg erzielte. Herr Müller wußte den Candidaten der Theologie Löwe in Spiel und Maske trefflich zu geben, und Herr Wendt, der flotte Dr. jur. Lamm, bildete ein wohlgelungenes Seitenstück. Allerliebst zeigten sich in den ihnen angemessenen Rollen die Damen Clara Roths und Fräulein Mary Köhler, wie denn auch der übrigen Mitwirkenden mit Anerkennung gedacht werden soll.

* **Zeitbilder.** Herr M. tritt in die Wohnstube. „Die Zeitung noch nicht da?", fragt er seine Frau, die am Fenster sitzt. „Diesen Augenblick ist das Blatt gekommen," erwidert jene. „Wart' ein paar Minuten, ich bin gerade bei der Geschichte." — „Ich habe noch etwas zu thun," antwortet der eifrige Geschäftsmann, „bring' mir das Blatt hinüber." Die Frau nickt, der spannende Roman fesselt sie gar zu sehr. Herr M. ist wieder bei seiner Arbeit und hat darüber die Zeitung ganz vergessen. Nach einer Stunde denkt er wieder daran und eilt in's Familienzimmer hinüber. Da ist Niemand, und auch die Zeitung ist nicht da. „Daß die Frauen nie etwas behalten," murmelt er verdrießlich: „Wo mag das Ding nur stecken?" Er sucht, findet aber nichts. Da kommt die Frau gerade zur Thür hinein. „Wo ist denn die Zeitung?" — „Entschuldige nur, ich habe ganz vergessen, Dir das Blatt zu bringen. Frau A. ging vorbei und da ——" „Ich weiß es schon. Aber die Zeitung muß doch da sein!" — „Ich will einmal das Mädchen fragen!" Damit ist das Räthsel aufgeklärt. Des Hauses dienstbarer Geist hat die Nummer einfach zu seiner Privatlectüre benützt. „Merken Sie sich das ein für alle Male," platzt der Hausherr los „erst lese ich die Zeitung!" Marie macht einen schiefen Mund, brummt etwas: „Aber wenn das Blatt gerade auf dem Tische liegt", und trollt sich. Der eifrige Zeitungsleser hat noch nicht die erste Seite herumgelesen, da klopft es an der Thür. „Herein!" — „Ich weiß es fragen, ob wir das Blatt jetzt bekommen können", sagt ein kleiner Blondkopf von nebenan. — „Nein, ich habe eben erst angefangen zu lesen!" — Zehn Minuten später. Ein strammer Junge von zwölf Jahren erscheint auf der Bildfläche: „Herr M., Vater läßt um die Zeitung bitten. Er wollte ausgehen und möchte sie gern vorher noch lesen." — „Erst komme ich dran!" — Der Junge schiebt ab und brummt in der offenen Thür vor sich hin: „Wir bezahlen doch ebenso gut." Gleich darauf wird Herr M. in's Geschäft gerufen. Er steckt die Zeitung in die Rocktasche. Eine starke Viertelstunde geht hin, ohne daß der Zeitung gedacht wird. Da erscheint Frau M. „Geb doch endlich die Zeitung her, von nebenan schicken sie immerzu. Wir haben die Nummer ja auch schon ein paar Stunden und können sie doch unseren Mitlesern nicht erst morgen geben." Herr M. giebt das Blatt ohne Widerrede. Er hat zu eifrig zu thun, und kann sich jetzt nicht auf lange Auseinandersetzungen einlassen. Später ist mehr Zeit. „Vom nächsten Vierteljahr ab haben wir das Blatt allein, man kommt ja nie recht zum lesen." — „Oh ich lese Alles", erwidert Frau M. — „Ich komme aber nicht dazu." — „Aber dann müssen wir auch allein bezahlen." — „Selbstverständlich. Wenn Du Dir einen Hut oder ein Kleid kaufst, trägst Du es allein und bezahlst es auch allein." — „Das ist etwas Anderes." — „Zuerhaus nicht. Eine Zeitung gehört zum Lebensbedürfniß, und unser Blatt ist so billig, daß wir recht gut Geld anwenden können. Besonders jetzt, wo jeder Tag Neues bri... muß man auch Zeit und Muße haben, das Neue zu studieren." „Die langweilige Politik!" — Herr M. lacht. „Darüber wollen w... nicht streiten. Du hast ebensoviel Lesestoff in der Zeitung, w... ich. Und von Kriegs- und Friedensgerüchten hängt doch schließlich alle... Geschäft ab." — „Wenn wir das Blatt allein halten, könnte aber auch für mich so viel Geld zu einem hübschen Frühjahrshut übrig sein." — „Weißt Du was? Sag ehrlich, hättest Du dir den Hut nicht auch so gekauft? Aber das ist die Politik der Frauen. Und da sagen sie nun, alle Politik sei langweilig."

Lokale Plauderecke.

△ **„Welche Umgestaltung wird die „Peißnitz" erfahren?** Diese Frage beschäftigt auf das Lebhafteste alle Freunde der Natur, welche, wie überall, so auch bei uns unter hoch und niedrig, arm und reich gleich zahlreich vertreten sind. Wenn gleichwohl über diese Frage von competenter Seite noch keine zuverlässige Aeußerung in die Oeffentlichkeit gelangt ist, so liegt dies jedenfalls daran, daß man endgiltige Entschließungen überhaupt noch nicht gefaßt hat. Und dies ist sehr erklärlich, denn so leicht es Vielen erscheinen mag, der Natur, wenn sie an Reiz und Liebenswürdigkeiten so freigebig wie hier ist, nach den vom Menschengeiste dictirten Schönheitsgesetzen etwas „nachzuhelfen", so leicht läuft man Gefahr, mit allen jenen Gesetzen die Natur zu „verpfuschen", wenn man, anstatt alle Verhältnisse wiederholt und aufs Gründlichste zu erwägen, sich nach Eingaben des Augenblicks an das „corriger la nature" begiebt. Wenn irgendwo, so muß bei solcher landschaftlichen Umgestaltung, welche sich nach Lage der Verhältnisse erst in einer Reihe von Jahren zu vollziehen pflegt, eine Generalidee zu Grunde gelegt werden. Liegen aber Ideen überhaupt nicht so ohne Weiteres am Wege, so wird eine gute Generalidee meist sehr, sehr schwer geboren.

Nun befindet man sich auf der „Peißnitz" allerdings in der sehr bevorzugten Lage, daß hier bereits der Geist jenes Mannes gewaltet hat, welcher in der Ausführung von großartigen, herrlichen Parkanlagen noch unerreicht dasteht. Die parkartige Behandlung der großen Wiesenfläche, welche sich vom südlichen Waldsaume bis an die Gärtner-Wohnung erstreckt und vornehmlich die in unmittelbarer Umgebung der letzteren überaus reizvollen Anlagen sind intellectuelle Schöpfungen des Fürsten Pückler-Muscau! — Hier kann drum begreiflicher Weise von einer eigentlichen Umwandlung nicht die Rede sein, sondern es fällt der städtischen Verschönerungs-Commission nur die Aufgabe zu, diesem Theile der Peißnitz, — um im übertragenen Sinne zu reden — „etwas Toilette zu machen", d. h. etwa in den Buschwerk und den Baumgruppen entstandene Lücken zu ergänzen, der störende Ueberwucherungen zu beseitigen, sowie durch zweckmäßige Gruppirung von Blumenbeeten in den Wiesenteppich dem Auge angenehme Ruhepunkte zu schaffen. Das Letztere wird der so bewährte Leiter unserer Stadtgärtnerei schon in geschmackvollen Arrangements auszuführen wissen und sollte er, vor diese Frage gestellt, sich etwa in den meisten Fällen auch nur Maschinenmäßerei ist. Allerdings die Gesellen ziemlich gut in besseren Geschäften bezahlt. Vor... Schneidermeister haben auch wohl einen eigenen Wagen. Ihre S... sind stilvoll eingerichtet, und die Besucher werden durch ein ho... Dutzend Personen bedient. Aber kommt dann die Rechnung für e... komplettes Anzug, sind tausend Franken nöthen. Was elegante Pa... Modegeschäfte fordern und erhalten, das übertrifft nahezu alle und... Begriffe. Deutsche Leserinnen werden an Flunkereien denken, wenn die nachfolgenden Zeilen lesen, aber die Angaben sind genau, und habe im Interesse meiner schönen Landsmanninnen nur extra M... gegeben, sie aufzustellen. Mademoiselle Marcelle, das einzige Töch... lein meines Hauptvormunn, wird dieser Tage ihren heißgeliebten das heißt die Liebe scheint schon zum zweiten Male zu Feuer geb... worden zu sein — Jules heirathen, und natürlich hat die junge De... Papa so lange malkratirt, bis die ganze Gesellschaft eines Tages a... ging, um die Kleider und Roben für die künftige junge Frau zu stellen, die nach ihrer Fertigstellung festlich ausgestellt wurden. Jedem, der sehen wollte. Alles sehr plötzlich, leichtes, duftiges ... weht und schwerere Kleider von der Brauttoilette bis zum Hausk... Wenn ich nicht irre, waren es sechs Anzüge. Und die Herrlichkeit wie mir Madame versicherte, noch ganz besonders billig gekauft, kostet mit Mänteln, Hüten u. s. w. siebentausend Franken, also b... Mark. Ich muß wohl ein ganz merkwürdiges Gesicht bei diesen ...öffnungen gemacht haben, denn Madame versicherte mir, sie hätten ... Brauttoilette gesehen, die entzückend gewesen wäre, aber die habe a... 6000 Franken gekostet, und dazu reichte das Geld doch nicht. Ich ... fest überzeugt, in Deutschland wäre der ganze Kram, selbst in ei... nicht zu billigen Modegeschäft, auf etwa 2000 Mark höchstens gekom... Das ist Pariser Leben, sind aber auch Pariser Preise. Viel, viel teuer... als anderswo, wird hier der Name der Firma, allerlei Künstelei... und Ausstattungskram bezahlt. Der Frühling hat auch den schwerg... prüften Kapitolisten frischen Muth gegeben, sodaß sie die Herbstbeine vergessen, welche die letzten Wochen ihnen gebracht. Ich möchte sogar glauben, wenn ein neuer fürchterlicher Geldschwindel auftauchte, Tausende fielen von Neuem hinein. Pariser Blut ist der merkwürdigste Saft, den es giebt; die Neigung zu schäumenden Extravaganzen schwindet nicht eher, als bis das Pulsieren in den Adern ein Ende nimmt. Es ist der reine, unverfälschte Leichtsinn, der die Leute das begehen läßt, wozu anderswo höchstens die Thorheit treibt.

Er sieht auf. — Sie hält den Stuhl umklammert, und wie mit sich selbst sprechend, fährt sie leise fort:

„Da kommt ein Sonnenstrahl — Du streckst die Aermchen aus — lächelst — da kommt' ich's nicht. Und jetzt bist Du mein Alles, mein Stolz, meine ganze Welt — Du kommst — Du kommst — Du hilfst mir, daß sie mich nicht hinaustreiben — Du, Du! Und Dich wollte ich vergiften . . ."

Es wird todtenstill in der Stube.

Er hat die Stirn an die Scheibe gelehnt und blickt hinaus — kein Glied rührt sich an ihm.

Draußen eilt eine Schaar Kinder jauchzend vorbei; sie tragen aus Kürbisshyfen geformte Lampen.

Immer schwächer wird der Lichtschimmer und das Gejauchze. — Der Wind trägt eine klagende Weise zu ihm her. — Es ist wohl ein Nachbarskind, das sich die Abendstunde durch ein Liedchen verkürzt.

Er kennt die Worte — er hat sie ja selbst oft gesungen:

„Lieb Mütterlein komm', lieb Mütterlein komm'!
Schläfft du so fest — still in dem Grab?
Einmal noch komm — einmal noch hör',
Wie lieb ich dich hab'!" . . .

Er fährt sich über die Augen und wendet sich langsam zu der auf der Erde kauernden Gestalt.

„Laß gut sein Mutter," sagt er fest, „hab' dich darum nicht weniger lieb. Aber eine Sünd' wär's gewesen — denn, siehst du, bin ich gleich ein armes, vernachtetes Geschöpf, so freu' ich mich doch am Leben und — heut mehr als je."

Sie sieht unter Thränen lächelnd zu ihm auf.

„Karl — hast mich noch lieb?"

„Von Herzen, Mutter." . . . ."

Am andern Morgen regnet es in Strömen, dabei ist es kalt und stürmisch.

Alle Leute, die über die Straße müssen, oder gar den weiten Weg nach der Stadt vor sich haben, schneiden verdrießliche Gesichter.

Der Wirth tritt vor die Thüre, schaut mißbilligend gen Himmel und reibt sich mürrisch die fetten Hände.

Da kommt Brene, den Eimer schwingend, aus dem Häuschen.

„Ei, Brene, sie lacht ja vor sich hin, als hätt' sie ihre helle Freud' an dem Hundewetter"

„Bei mir ist Sonnenschein, Nachbar."

„Ei, der Tausend. — Und wo hat sie auf einmal die vollen Rosen her auf den Backen?"

„Sind über Nacht aufgeblüht. — Und, was ich sagen wollte, Herr Wirth — ich komme nachher herüber und trage meine Schuld ab."

„Spaßest wohl, Brene?"

„Ganz und gar nicht."

Dabei springt sie wie eine Sechzehnjährige nach dem Brunnen, stellt den Eimer auf und schaut vergnügt nach allen Seiten, ob niemand da sei, dem sie erzählen könnte, — wie glücklich sie ist.

Pariser Brief.

Von Walther Frank.

[Nachdruck verboten.]

* Ich muß es wirklich gestehen, wenn ich ein gesuchter Pariser Herrenbekleidungskünstler oder der Besitzer eines großen Konfektionsgeschäftes werden könnte, mit beiden Händen griffe ich zu. Wer in Paris der Eitelkeit der Leute zu dienen weiß, den gehörigen Tam-Tam entwickelt, und großartig weit den Mund aufzumachen versteht, der sieht sich nicht schlecht. Ich, wenn ich manchmal an die lieben deutschen Schneiderpreise denke! Der fertige Anzug für hundert Mark, und dann habe ich schon etwas Gediegenes. Will ich hier einem besseren Schneider von 125 Franken für Rock, Hose und Weste zu sprechen beginnen, so kann ich ganz sicher wetten, daß er sagt: „Mein Herr, Sie irren sich wohl." Es giebt ja Geschäfte à la Hamburger Kleidermagazin, in denen man für billiges Geld entsprechende Waare bekommt, aber im Uebrigen werde ich 40 Thaler, 50, auch 60 anwenden müssen, und will ich hochfein sein, so lege ich hundert Thaler hin und sage: „Schwamm drüber!" Die Pariser Schneider behaupten nun allerdings, sie seien den deutschen weterweit voraus. Man sagt, ihre Arbeit sei Handarbeit, keine Maschinenmäßerei. Aber dahinter ist auch viel Flunkerei verborgen. Mein französischer Schneidermeister hat einen deutschen Gesellen, der ein Mensch ist, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, und der auch von seinem Meister allen Anfeindungen zu [illegible] trotz gehalten [illegible], und der sagte mir im Vertrauen, daß die gerühmte Pariser Handarbeit in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-188903237/fragment/page=0002

Haaren kaufen, woher bei dem großen Bedarfe für die Anlagen der inneren Stadt auch noch für die Preßnitz Blumen und Zierpflanzen nehmen, so wollen wir ihn aus das von seinem Fachgenossen und langjährigen Stadtverordneten, Herrn Kunstgärtner Noich, in jüngster Sitzung empfohlene Recept verweisen, „um unsere Forderungen für Verschönerungszwecke an die sächsischen Behörden heranzukommen." Unsere Herren Stadtverordneten sind ausnahmslos Freunde einer in duftigem Schmucke prangenden Natur und werden dann: hier wegen des „nervus rerum" schon mit sich reden lassen. Die einzige neue Schöpfung in diesem landschaftlich fertigen Theile werden die Baulichkeiten für eine umfangreiche Sommerwirthschaft sein, welche äußerlich in den Rahmen ihrer reizenden Umgebung paßt, und zugleich für den Verkehr eine zweckmäßige Lage hat. Wie man hört, soll sich das projectirte Lokal an den Nordrand des Wäschens bei der Gärtnerei anlehnen, so daß man von der Terrasse desselben mit freiem Blicke den gesammten vorliegenden Wiesenpark bis zu der bewaldeten, von den dunkelgrünen Baumgruppen des Bannes Lehmann'schen Gartens umrahmten Felsenwand überschauen könnte, während den aus dieser Richtung kommenden Gästen das freundliche Wirthshaus von seinen lauschigen Plätze einladend entgegenlachen würde. Versehen wir uns mit einiger Phantasie in diese Scenerie, wie sie etwa ein wüchtiger Sommrabend bieten dürfte, so erscheint uns die Wahl des vorbezeichneten Platzes die örtliche Frage für das geplante Lokal in sehr glücklicher Weise gelöst und für eine ebenso zweckmäßige, wie dem Augefällige Ausführung der örtlichen Baulichkeiten wird schon unser so anerkannt tüchtiges Stadtbauamt sorgen. Was nun den anderen Theil der Preßnitz, den ziemlich umfangreichen und mit schönen Eichen bestandenen Waldcomplex betrifft, so ist derselbe nach dem Willen des bisherigen Besitzers lediglich ein nach den Regeln der Forstkultur bewirthschaftet Wald gestellen, und dementsprechend der rings um denselben führende Weg nur nothdürftig ganghar erhalten. Bis auf eine bessere Herstellung dieses Weges und seine Verbindung durch einige den Wald durchschneidenden Querwege beabsichtigt man für dieses Jahr keine weiteren Veränderungen vorzunehmen. Und dies ist gewiß sehr richtig, da für eine künftige Umwandlung dieses Waldes in einen Waldpark, welche bei der unmittelbaren großartig schönen Umgebung nicht ausbleiben darf und wird, vor Allem eine General-Idee festgesetzt werden muß, nach welcher der Wald durch Einschnitte, Lichtungen pp. mit den hervorragendsten Punkten der Umgebung, wie „Lehmanns Garten", Felsenburgkeller, Burgruine, Bergschenke mit den sich bis an den „Heidenweg" herumziehenden Felspartien in landschaftlicher Verbindung gebracht wird. Wer da weiß, was hierdurch anderseits bei einer nicht annähernd so prächtigen Umgebung, wie hier, an bestrickenden Effecten erreicht worden ist, muß sich sagen, daß wir ein gerade in diesem Theile der Preßnitz eine wahre Perle landwirtschaftlicher Schönheit besitzen werden. Bevor man aber eine allgemeine Disposition für solche Umwandlung trifft, dürfte es sich doch sicher empfehlen, eine der jetzt lebenden Fach-Autoritäten zu hören; die städtische Verschönerungskommission wird dann von solcher Kraft berathen, ihre Aufgabe um so sicherer erfüllen. Noch möchten wir darauf hinweisen, bei der demnächst vorzunehmende Correctur des bestehenden Waldweges und bei Anlage neuer Durchgänge doch ja das Unterholz auf 1—2 Meter Breite zu entfernen, um dadurch der Mückenplage, welche z. B. beim Durchwandern der „Mahonimel" so schwer empfunden wird, hier nach Möglichkeit vorzubeugen. Ferner wird es nöthig sein, für die jedenfalls zahlreichen Besucher, welche die Preßnitz auf Gondeln aufsuchen, mehrere bequeme Ausstiegsplätze herzustellen, damit nicht durch mühsames Landen das Ufer an vielen Stellen beschmutzgetreten und das Gehölz durch zahllose improvisirte Wege durchbrochen wird. Ueber die neu zu schaffenden Verbindungen zur Preßnitz scheint eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen zu sein; der alte von der Chaussee über den „Sandanger" führende Zugang bleibt bestehen, jedoch soll, um den starken Verkehr nicht über das Areal des verpachteten Gutes zu leiten, die Ueberbrückung nicht in Fortsetzung der Alleen, sondern über den Flußarm westlich erfolgen und dann ein bequemer mit Alleenbäumen bepflanzter Weg bis an die steinerne Brücke hergestellt werden.

Aus Nah und Fern.

Berlin, 22. März. Der Kaiser erhielt der „Post" zufolge die Depesche, welche ihm die Geburt des jüngsten Hohenzollern-Sprößlings meldete, während der Besichtigung der Offizier-Dienstpferde in der Reitbahn des Leib-Garde-Husaren-Regiments. Sogleich ließ sich der Kaiser mit dem glücklichen Vater von Potsdam aus telephon verbinden, um dem geliebten Bruder sein Glückwünsche zu sagen.

Leipzig, 22. März. Aus vielen Theilen Sachsens liegen Meldungen vor über das Anschwellen und Austreten der Flüsse infolge des Regens und der warmen Temperatur, welche ein rapides Schmelzen des Schnees in den Bergen herbeiführt und das Wasser schnell den Niederungen zuführt.

Aus Thüringen, 20. März. Die Frage, wie eine Ueberlastung der thüringischen Schwurgerichte in Gera und Meiningen zu verhüten ist, hat schon seit einigen Jahren die thüringischen Regierungen beschäftigt. Nun sind zwar die Schwurgerichtssessionen in beiden Bezirken vermehrt worden, es ist aber hiermit nicht eine genügende Abhülfe erreicht worden. Es haben daher die Regierungen Verhandlungen gepflogen, die dahin gerichtet waren, neben den in jetzt bestehenden Sitzungsgerichtsbezirken einen dritten zu bilden, dessen Schwurgerichtssitz Weimar und mit diesem auch abwechselnd Rudolstadt sein sollte. Diese Verhandlungen sind nun so weit gediehen, daß der erforderliche Abschluß einer entsprechenden Ergänzung des betreffenden Staatsvertrags erfolgen kann. Zu diesem Behufe werden die Chefs der thüringischen Justizministerien oder Vertreter derselben am 30. März eine Conferenz in Jena halten, an der auch ein Vertreter des preußischen Justizministers Theil nimmt, weil preußische Gebietstheile zu der Gerichtsgemeinschaft gehören.

Sagan, 21. März. (Hochwasser.) In Folge des Thauwetters und anhaltender Regengüsse steigt der Bober zuziehends, der Wasserstand hat fast die Höhe von 2 Metern erreicht. Nach einem Telegramm aus Siegersdorf, welches Hochwasser meldet, beträgt der Wasserstand der Quais 3,35 Meter. — Auch aus dem Hirschberger Thale kommen wieder beunruhigende Nachrichten; wenn das Thauwetter so anhält, dürften die Ortschaften Petersdorf, Warmbrunn und Herischdorf durch den tückischen „Zacken" wieder viel zu leiden haben.

Gotteszell, 21. März. (Unglück im Tunnel.) Als heute der hier um 8 Uhr 28 Min. früh abgegangene Güterzug kaum den Tunnel bei Ulrichsberg passirt hatte, in welchem z. Z. mehrere Arbeiter mit Auswölbung beschäftigt sind, stürzte plötzlich das ziemlich hohe Gerüst ein und erschlug einen der Arbeiter. Ein anderer mußte schwer verletzt vom Platze getragen werden. Welches Unglück hätte wohl entstehen können, wenn das Gerüst einige Augenblicke früher auf den eben durchfahrenden Zug gefallen wäre!

Landau (Pfalz), 21. März. (Unglitige Trauungen.) Der katholische Stadtpfarrer Busch hier hat sich demnächst vor der Strafkammer des Landgerichtes zu verantworten, weil er unter der hier internirten Zigeunerbande Trauungen vorgenommen hat, ohne daß standesamtliche Trauungen vorhergegangen wären. Die Sache verhält sich so: Der Pfarrer war zu einem schwer kranken Zigeuner gerufen worden, der die letzte Oelung verlangte, nahm aber Abstand, ihm das Sacrament zu reichen, weil der Zigeuner in wilder Ehe lebte. Um seinen Wunsch erfüllt zu sehen, ließ sich der kranke Zigeuner auf der Stelle vom Pfarrer mit seiner Gespons kirchlich trauen. Als die andern Zigeuner, die sämmtlich katholisch zu sein behaupten, die sporteliefreie Ceremonie mitansahen, wollten noch mehrere Paare von der Gelegenheit profitiren, und auch diese wurden vom Pfarrer getraut, natürlich ebenfalls im Zigeunerlager, nicht in der Kirche. Als Trauzeuge wurde gebeten, wer gerade dabei stand, sogar die Hüter der Zigeuner, Schutzmänner und Gendarmen ließen sich zu diesem Liebesdienste bereit finden. Wären die so geschlossenen Ehen giltig, so hätte die Sache auch ihre rechtliche Seite, da nach dem Gothaer Vertrag die Zigeuner ihre Heimath da haben würden, wo sie die Ehe eingegangen haben, sofern die Zuständigkeit nicht zweifellos feststeht. Und dies ist eben die Schwierigkeit bei der hiesigen Bande. Seit acht Wochen mühen sich unsere Behörden vergeblich ab, die vielköpfige Bande, deren Unterhalt schon Tausende verschlungen hat, anzuhängen, allein auch ihr muthmaßliches Heimathsland Böhmen lehnt dankend ab.

Oberaheim (Kgl.), 21. März. (Hohes Alter.) Die hiesige Gemeinde ist im Besitze von 12 Männern, im Gesammtalter von 1015 Jahren, sie haben ein Alter von 91, 89, 85, 84 und 83 Jahren. Daß von diesen Tausend Alten der Senior noch jeden Morgen seinen Schoppen Bier trinkt und wöchentlich 1 Pfund Taback raucht und der Jüngste noch Solo bis zum Tag spielt, wird gewiß Erstaunen erregen. Jetzt haben wir auch noch ein halbes Tausend Schwestern mit dem respectablen Alter von 514 Jahren aufzuweisen.

Kremsier, 20 März. (Aus Unvorsichtigkeit erschossen.) Gestern Nachmittags kamen in das in den Dürnsteiner Waldhütten gelegene Wirthshaus des Michael Ettenauer die beiden Forstadjuncten aus Dürnstein, Johann Greinecker und Bernhard Magerl und hängten ihre Gewehre, von denen das des Magerl geladen war, im Vorhause auf. Der Hausknecht Carl Pretlinger nahm das Gewehr des Magerl in die Hand und spielte mit demselben, legte es aber mit dem Bemerken, daß keine Kapsel daran sei, wieder weg. Nach einer einer halben Stunde besichtigte Pretlinger wieder dasselbe Gewehr, nahm es abermals in die Hand und hatte während der Hantirung den Lauf des Gewehres gegen die Thüre des an das Vorhaus angrenzenden Stalles gerichtet, in welchem eben die 17jährige Tochter des Wirthes, Maria Ettenauer, hineinging. Sie war eben im Begriff, die Thüre zuzumachen, und stand demzufolge noch mit dem Gesichte der Thür zugekehrt, als plötzlich das mit Schrot geladene Gewehr losging und die Schrotladung durch die morsche Stallthüre und so direct in die Brust des Mädchens drang, welches mit einem Aufschrei zu Boden stürzte und sofort seinen Geist aufgab. Der zu Tode erschreckte unvorsichtige Hausknecht entlastete sofort von dem Vorfalle die Anzeige bei der Gendarmerie in Kremsier. Erwähnenswerth ist die Tatsache, daß vor elf Jahren die Mutter der Verunglückten, im Wirthshause an einem Nachmittage ermordet und beraubt wurde und das damals fünfjährige Mädchen sich in demselben Stall, in welchem es gestern seinen Geist aufgab, flüchtete und sich so das Leben rettete.

Rom, 21. März. Eine Anzahl deutscher Studenten aus Heidelberg sind mit ihren Professoren auf einer Ferienreise hier eingetroffen. Zur Begrüßung derselben fand am Donnerstag Abend eine Feiseier statt, welcher der deutsche Botschafter Graf Solms, der Gesandte von Schlözer, zahlreiche in Rom ansässige Deutsche, der italienische Unterrichtsminister Pelelli und der Kammerpräsident Biancheri, sowie zahlreiche Abgeordnete beiwohnten. Der Professor von Tuche dankte in italienischer Sprache für den bereiteten festlichen Empfang und schloß mit einem Hoch auf das italienische Königshaus, auf Italien und die deutsch-italienische Friedens-Allianz. Die Festversammlung antwortete mit einem brausenden Hoch auf Deutschland.

Kunst und Wissenschaft.

* **A. von Pettenkofen,** einer unserer bedeutesten Genremaler, ist am 1. d. M. in Wien gestorben.

— **Zur Römer.** Seit mehreren Jahren kündigt die J. G. Cotta'sche Buchhandlung **Martin Greifs „Gedichte,"** welche in ihrem Verlage erschienen, mit dem Zusatze an: „Er (M. Greif) hat nach dem übereinstimmenden Verdikt der Kritik und des Publikums nachgerade eine Notorietät als Klassiker in der Art Uhlands und Venus's zu erlangen," „klassiker — so schließt der „Zur Römer" betitelte Protest, werden nicht durch herausforderndes Buchhandlerannoncen gemacht. Die letzigen Eigenthümer der J. G. Cotta'schen Buchhandlung werden hoffentlich dem Unfug zu steuern wissen." — Jahre hindurch hat, wie gesagt, die Entrüstung in der Brust der edlen Mannesseelen gebrannt, bis sie sich gegen jene Buchanzeige endlich Luft gemacht hat — vielleicht sind der Tod des Fhrrn. v. Cotta, der Verkauf des Verlages und M. Greif's bevorstehender 50. Geburtstag die Tropfen gewesen, welche die Schale des Zornes zum Ueberlaufen brachten. Die „entrüsteten" Herren, die solcher Gestalt mit Kanonen gegen eine Empfehlung schießen, welche der Verleger dem Autor auf den Weg mitgiebt, sollten doch das Urtheil, wer Dichter und Klassiker ist, lieber dem Volke selbst überlassen. Gewiß: Reklame züchtet keinen Klassiker, aber Gegenerklärungen nehmen auch einem Dichter und Schriftsteller nichts von seinem Ruhme. Uebrigens wird uns mitgetheilt, daß das „provisorische Komité" nicht genügende Unterstützung gefunden hat, um den Protest an die Oeffentlichkeit zu bringen. Es mag den meisten Herren, welche Holz zum Scheiterhaufen für M. Greif zu tragen aufgefordert waren, doch die Sache bedenklich oder — lächerlich erschienen sein.

Militärdienstnachrichten.

X **Durch Allerhöchste Kabinetsordre** vom 22. März ist der General der Infanterie von Grolmann, kommandirender General des 4. Armeecorps, in gleicher Eigenschaft zum 11. Armeecorps versetzt, der Generallieutenant von Hänisch, Kommandeur der Kavallerie-Division des 15. Armeecorps, mit der Führung des 4. Armeecorps beauftragt, Generallieutenant von Versen, Kommandeur der 8. Division und Generaladjutant des Kaisers, zum Kommandeur der Kavalleriedivision des 15. Armeecorps ernannt; der Generallieutenant Graf v. Haiter, Kommandeur der 6. Division, unter Versetzung in den Generalstab der Armee, der Generallieutenant Grafv. Schlieffen II, vom Generalstabe und zur Verfügung des Chefs des Generalstabes der Armee und der Generalmajor von Hollleben, Kommandeur der 3. Garde-Infanteriebrigade — unter Versetzung in den Generalstab der Armee — zu Ober-Quartiermeistern ernannt, der Generalmajor von Hassel, Kommandeur der 15. Infanterie-Brigade, unter Ernennung zum Kommandeur der 6. Division, zum Generallieutenant befördert; der Generalmajor Vogel von Falckenstein, Kommandeur der 2. Garde-Infanteriebrigade, zur Dienstleistung beim Kriegsministerium commandirt; der Prinz Albert zu Sachsen-Altenburg zur Dienstleistung beim Stabe der Garde-Kavallerie-Division commandirt, zum Kommandeur der 3. Garde-Kavalleriebrigade, und der Großherzog von Baden zum Oberstchef und Kommandeur des 5. Badischen Infanterie-Regiments Nr. 113 ernannt. — Genehmigt ist das Rücktrittsgesuch des Generals von Schlotheim

Gerichts-Zeitung.

+ **Halle a. S.,** 22. März. In der gestrigen Sitzung der **Strafkammer III** des hiesigen Königl. Landgerichts wurde u. A. ein Fall verhandelt, der seiner Zeit viel von sich reden gemacht. Im Sommer vorigen Jahres entstand im Gasthof zum „Mohr" in Giebichenstein bei einem Tanzvergnügen zwischen Civilisten und Militär, einer ganz geringfügigen Ursache wegen, Streit, der nur zu schnell in Thätlichkeiten ausartete. Die beiden hinzugerufenen, im Orte stationirten Gensdarmen schlichteten zwar den Streit, konnten indeß nicht verhindern, daß sich die Unruhestifter nach dem „Schützenhause" begaben und den Streit fortsetzten. Die Gensdarmen begaben sich unter Mitnahme einer Anzahl Füsiliere des hiesigen Regiments in das betreffende Lokal, um weitere Ausschreitungen zu verhindern. Bei der Erregtheit der Gemüther währte es indeß nicht lange, so brach auch hier die Schlägerei auf's Neue los, bei der es zum Theil recht ansehnliche Verletzungen gab, da mit allen möglichen Waffen, wie Gesteingeschwerren, Stuhlbeinen, Biergläsern u. s. w.) gekämpft wurde. Schließlich mußten die Gensdarmen und Soldaten der Uebermacht weichen von letzteren hatten mehrere ihre Seitengewehre eingebüßt, die sich in den Händen der Zurückgebliebenen befanden. Es wurde sogleich nach der nahe gelegenen Kaserne zwecks Entsendung einer Militärpatrouille gesandt, die auch alsbald unter Führung eines Officiers eintraf, der zunächst vergeblich Einlaß in das verschlossen gehaltene Schützenhaus begehrte, später indeß erhielt. Die Unruhestifter wurden verhaftet, auch die den Soldaten entwundenen Seitengewehre wieder zur Stelle geschafft. Die Ermittelungen wurden damals betrieben. Nun beging der Wirth zum Schützenhause, Gastwirth Ferdinand Schade in Giebichenstein, die Unvorsichtigkeit, den Gensdarm Dassler daselbst beim Kgl. Landrathsamt in sofern zu denunciren, als er angab, derselbe hätte die Füsiliere veranlaßt, in seinem Locale blank zu ziehen und auf seine Gäste einzuhauen. Durch umfangreichen Zeugenbeweis ist indeß festgestellt, daß der genannte Beamte eine solche Aufforderung hat nicht ergehen lassen, vielmehr bestrebt gewesen ist, die Sache möglichst zu schlichten. Schade wurde daher wegen wissentlich falscher Anschuldigung angeklagt und im gestrigen Termine deswegen zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Königl. Staatsanwaltschaft hatte 8 Monate Gefängniß beantragt, da sie die Handlungsweise des Angeklagten als eine recht frivole bezeichnete.

Telegramme und letzte Nachrichten.

♁ **Pest, 22. März, 6. 45 N.** (Privattelegramm des „General-Anzeiger".) **Der Kaiser begleitet morgen die Kaiserin und die Erzherzogin Marie Valerie nach Wien und kommt am Montag nach Pest zurück. — Nach einer Meldung des „Lloyd" wird der Minister für öffentliche Arbeiten und Wegebauten, Baroß, vorläufig die Leitung des Ressorts des Innern übernehmen. Tisza dürfte in nicht ferner Zeit das Portefeuille der Finanzen abgeben und selbst wieder das Ministerium des Innern übernehmen. — Die Rectoren beider Hochschulen in Pest kündigten die Relegirung weiterer Krakehler an sowie die Androhung des Unterrichtsministers, die Hochschulen zu sperren. Man spricht von einem Umschlag in der Stimmung der Opposition, welche theils ermüdet, theils beschämt sei über die Ausschreitungen ihrer eigenen Leute und die Obstruction bei der Wehrgesetzberathung demnächst aufgeben werde.**

♁ **Pest, 23. März, 11 Uhr 15 V.** (Privattelegramm des „General-Anzeiger".) **Das „Amtsblatt" veröffentlicht ein Königliches Handschreiben, wonach die Demission des Justizministers wegen geschwächter Gesundheit genehmigt und derselbe gleichzeitig beauftragt wird, bis auf Weiteres die Ministerial-Geschäfte fortzuführen. Ferner wurde Orczy von der provisorischen Leitung des Ministeriums des Innern enthoben, Baroß mit derselben beauftragt.**

♁ **Paris, 23. März, 11 Uhr V.** (Privattelegramm des „General-Anzeiger".) **Mehrere Zeitungen melden, daß in der Nähe von Havre, bei Harfleur, ein Torpedoboot in Folge des hohen Seeganges gekentert und die aus 13 Personen bestehende Mannschaft ertrunken sei.**

— **Petersburg,** 22. März. Graf Peter Schuwaloff ist in Folge eines schweren Ohrenleidens gestorben, ehe ihm die von Professor Bergmann-Berlin gewünschte Hilfe gebracht werden konnte.

Standesamtliche Nachrichten

vom 21. März.

1. Standesamt Halle:

Aufgeboten: Der Handarbeiter Friedrich August Schenkler, Charlottenstraße 2 und Mathilde Dorothea Emma Otto, zu Giebichenstein. — Der Lohnkellner Wilhelm Carl Klunge, Steinbockgasse 1 und Pauline Friederike Therese Luise Schulze, Schützengasse 12c. — Der Handarbeiter Friedrich Wilhelm Brauer und Anna Naumann Breiteistraße 18. — Der Zahlmeister-Aspirant, Wachtmeister im Thüring. Ulanen-Regt. Nr. 6, Heinrich Carl August Wagner zu Mühlhausen i. Th. und Emma Anna Maeder, Martinsgasse 34. — Der Schulsmachermeister Franz Hermann Dietz und Alwine Pauline Steinbrecher, Margarethenstraße 3. — Der Müller Wilh. Friedr. Ferdinand Trippnow zu Völberg und Friederike Henriette Clara Brauns, Stämmeg 17. — Der Werkführer Gustav Schaumlöffel zu Halle a. S. und Marie Anna Hädicke zu Merseburg. — Der Metalldreher Carl Hermann Emil Sieling zu Berlin und Ida Amalie Agnes Reinicke zu Halle a. S. — Der Handarbeiter August Carl Kominger und Wilhelmine Augusta Lange, Hohenthurm. — Der pract. Arzt Johannes Friedrichgott Ernst Josef Postler zu Rücters und Clara Schmidt zur Zeit in Breslau.

Geboren: Dem Handarbeiter Gottlieb Ermisch T. Luise Minna, Steg 2. — Dem Werkmeister Franz Schmidt T. Anna Emilie Luise, Streiberstraße 18. — Dem Schmiedemeister Franz Kramer T. Marie Helene, Dachrisgasse 3. — Dem Friedhofs-Inspektor August Siemens T. Meta Frieda Hedwig, Friedensstraße 1. — Dem Buchhalter Albert Teubner S. Kurt Robert, Friedrichstraße 22. — Dem Kupferschmied Hermann Rudolf Krawunsch S. Hermann Rudolf Otto, Friedrichstraße 25. — zwei uneheliche Söhne.

Gestorben: Der Tischler Karl Friedrich Wilhelm Zedler 43 J. 7 M. 20 T., Albrechtstraße 36. — Des Tischler Ferdinand Doeßler T. — todtgeboren — Mausrichthof 15. — Des Ziegelarbeiter Wilhelm Märker Ehefrau Amalie geb. Schneider 40 J. 1 M. 20 T., Klinik. — Der Buchdrucker David Ludwig Jänicke 76 J. 6 M. 4 T., Langestr. 3. — Die Näherin Wilhelmine Gese 77 J. 8 T., gr. Ritterstraße 1. — Des Handarbeiters Gustav Große S. Richard August 8 M. 25 T., Thorstraße 26a. — Der Arbeiter Joseph Teja 30 J. 17 T., Klinik. — Die Auguste Andreas 16 J. 3 M. 4 T. Klinik. — Des Kutschers Wilhelm Sickel T. — todtgeboren — Klinik.

2. Standesamt Giebichenstein:

Aufgeboten: Der Schmied J. F. J. Brauns und die gesch. Schmied E. A. A. Brauns geb. Quasebarth, Reilstraße 27. — Der Handarbeiter F. A. Schendler, Halle a. S. und M. D. E. Otto, Giebichenstein.

Geboren: Dem Schlosser G. H. O. Glaschke S. große Brunnenstraße 19. — Dem Bahnarbeiter G. A. Fischer Zwillingstöchter, gr. Gosenstraße 9a. — Dem Bauunternehmer O. R. G. Meye T., Eichendorffstraße 7. — Dem Barbierherrn G. H. Hammelmann T., Eichendorffstraße 36. — Dem Fabrikarbeiter F. L. Koch S., gr. Gosenstraße 12. — Dem Maurer H. F. G. Bischoff S., Leopoldstraße 32.

Gestorben: 1 uneheliche Tochter 2 M. 27 T., Trothaschestraße 21. — Die Wittwe F. Schröder geb. Hoffmann 83 J. 1 M. 7 T., Eichendorffstraße 7. — Die Wittwe M. Höpfner geb. Lohmeier 82 J. 8 M. 20 T., Wiesenstraße 6.

Briefkasten.

An unsere Herren Correspondenten. Bei allen Einsendungen die zum Abdruck in unserm Blatte bestimmt sind, bitten wir das Papier stets nur auf einer Seite zu beschreiben. Briefe und Mittheilungen, welche für den redactionellen Theil des „General-Anzeiger" bestimmt sind, wolle man mit der Adresse der Redaction (Linksgartenstraße 4 a) versehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-188903237/fragment/page=0003

Von unseren blauen Jungen.

Skizze aus Ostafrika.

(Nachdruck verboten.)

Eine langweilge vierzehntägige Fahrt vom Suezkanal aus! An der Hitze merken's die Mannschaften des schmucken deutschen Kriegsschiffes, daß sie in afrikanischen Gewässern sind. Sonst bietet der interessante Continent wenig Interessantes. Viele, viele Meilen streckt sich eine öde Küste in die Meeresfluth hinein, das ewige Einerlei des einen Tages wiederholt sich nur am nächsten, und dabei verhältnißmäßig wenige Begegnungen mit fremden Schiffen, so daß der allgemeine Wunsch laut wird: Wenn auch vermehrte Arbeit, nur erst am Platze sein! Endlich wird auch dieser Wunsch erfüllt. Grün erhebt es sich über dem Meeresspiegel, Thürme winken herüber: Das ist die Insel Sansibar, das Ziel der Reise.

Im Hafen liegt ein deutsches Schiff, ein englisches und ein Portugiese. Sie geben dem Ankömmling aus ihren Feuerschlünden auf dessen Gruß frohe Antwort. Auch die Geschütze des Sultans von Sansibar begrüßen das Schiff. Neugierig schauen die Mannschaften auf die wildfremde Landschaft, auf die fremde Stadt, die von Weitem zum Theil den Eindruck eines bunt durcheinander gewürfelten Stein- und Trümmerhaufens zu machen scheint. Da erschallen die Commandos, rasselnd sinkt der schwere Anker in die Fluth, ein Hurrah erschallt vom Schwesterschiffe herüber, ein Hurrah antwortet aus wohlgemuthen deutschen Seemanskehlen. Ans Land! das ist das allgemeine Verlangen. Aber noch hat die erlösende Stunde nicht geschlagen. Nur der Kapitän geht mit einigen Offizieren ans Land, um den deutschen Consul und den Sultan zu begrüßen. Mit allen militärischen Ehren werden die strammen Seeleute am Sultanspalaste begrüßt. Sie kennen die bunte Schaar schon, welche sich die bewaffnete Macht des Sultanats Sansibar nannte, und verziehen keine Miene in allem Getöse der Begrüßung. Sie meinen es doch gut, die Leute!

An Bord die Mannschaft, soweit sie dienstfrei, schaut in hellen Haufen nach der Stadt und dem Sultanspalast hinüber. Da starren die Läufe der Kanonen des Sultans hervor. Ein alter Seebär an Bord streichelt schmeichelnd sein schmuckes Krupp-Geschütz, auf das er sich in jeder Stunde verlassen kann und denkt bei sich: „Wenn Du mit denen da drüben ein Wörtchen sprächst, wo die wohl blieben! Aber wenn Alles in Gutem geht, warum nicht so?" Ein paar Kameraden sind darüber in Streit gerathen, wie wohl die Frauen auf der Insel aussehen. „Die schillern in allen Farben," belehrte Einer, da ist jede Farbe vertreten!" — „Na, grün oder himmelblau kann doch Niemand sein!" protestirten die Anderen. Aber der alte See-Münchhausen wird sich doch nicht von Neulingen einschüchtern lassen: „Wenn Ihr sie trefft, könnt Ihr Weiber in allen Farben sehen. Mir ist einmal passirt," und nun beginnt er, an ein Geschütz gelehnt, sein Garn zu spinnen und ein schallendes Gelächter am Schlusse zeigt, daß es eine ordentliche Seemannsgeschichte war. Der Erzähler schmunzelt und sagt: „Treibt Euch zwanzig Jahre auf dem Wasser umher, wie ich, dann könnt Ihr mitsprechen, Ihr Gelbschnäbel." Na, das nimmt Niemand übel.

„Wir bleiben wahrscheinlich nur bis Morgen früh hier," verkündet da Jemand, der an der Offizierskajüte etwas erfahren haben will. Ein Gefühl der Enttäuschung. Nun man hier ist, möchte man sich doch auch die Stadt etwas genauer ansehen, um zu Hause später gehörig erzählen zu können. Zu Hause! Obwohl Alle, die an Bord jetzt so lustig sich tummeln, wieder nach Hause kommen? Mancher gute Kamerad hat unter der Tropensonne sein Grab erhalten. „Aber ein jede Kugel, die trifft ja nicht, und die meisten packt das Fieber nicht," so summt der Nachdenkende vergnügt vor sich hin, und Alles ist wieder beim Alten. Die wunderbare, leuchtende Tropennacht bricht herein; andächtig schauen die Mannschaften zum Himmel empor und erzählen einander vom deutschen Vaterland, das jetzt von Eis und Schnee bedeckt ist. Hier sieht's anders aus. Aber da erschallt die Bootsmannspfeife, der Tag ist vorüber. Wer weiß, wo wir morgen sein werden.

Aber am neuen Tage liegt das Schiff doch noch vor Sansibar, ein Befehl zur Weiterfahrt ist nicht ertheilt, und die Mannschaft erhält die Erlaubniß, ans Land zu gehen. Und vorher giebt es gute Rathschläge: „Fangt keinen Streit an und seid mäßig!" Die Mahnung wird stets ertheilt und stets wird ihr Ehre gemacht. Wohin die deutschen Seeleute gekommen, da haben sie auch das beste Renommee mitgenommen, sie sind höflich und anspruchslos, machen nicht gleich Lärm, wie der Sohn John Bulls, der ohne eine tüchtige Schlägerei nicht leben kann. Truppenweise gehen sie in ihren schmucken Uniformen ans Land. Durch ein Rudel sie umdrängender Negerburschen hindurch, begafft von lachenden Negermädchen, beobachtet von dem würdevollen Araber.

Sie sehen auf jedem Schritt etwas Neues und müssen doch ihre volle Aufmerksamkeit den engen Gassen zuwenden, in denen die Wagen herumrasen, das fast ein Unglück geschieht. Aber dort zu Lande ist man's gewohnt, gerade wie den Schmutz, der hier und da nicht nur handhoch, sondern fußhoch liegt. Da und dort ist ein ganzes Haus zusammengebrochen, Niemand kümmert sich um das Gerümpel, in welchem es sich eine fragwürdige, halbwilde Gestalten bequem gemacht haben. Sie mustern die Vorübergehenden mit schiefem Blick. „Das sind wohl welche von den Cujonen da drüben," meint einer der Matrosen, „na wartet, Jungekens, wenn wir Euch so unter vier Augen wiedersehen."

Die Handwerker in den Straßen bieten ihre Waaren an; dieser und jener kauft auch wohl eigenartige Produkte, wobei er von erfahrenen Kameraden mit ihrem Rath unterstützt wird. Es wird lange gefeilscht, und dann kurz und entschieden der schwarze oder braune Verkäufer gefragt: „Willst Du, oder willst Du nicht hierfür?" Dann nickt er; der Mann hat immer noch sein gutes Geschäft gemacht. Nun meldet sich aber der Durst. Wo zahlreiche Seeleute verkehren, ist selbstverständlich an Schanklokalen aller Art und jeden Ranges kein Mangel. Unsere Freunde haben schon einige Weisungen erhalten. Sie suchen sich einen Landsmann auf, zu dem sie ein Negerbengel führt. Einfach und billig ist's gerade nicht, aber dafür ist man auch so und so viele hundert Meilen von der Heimath entfernt, und was es giebt, ist zu genießen. Es wird den Gästen nicht solches Gift vorgesetzt, wie es in manchen Seemannskneipen ausgeschenkt wird.

„Blitz und Hagel," meint der Eine, während er sein Glas neu füllen läßt, grüne und himmelblaue Weiber giebt es nun hier allerdings nicht, aber sonst schillern sie wirklich in allen Farben!

„Nimm Dir eine von den schwarzen Donnas mit nach Hause, Du kannst da Staat mit machen," lacht ein Anderer. Jener streckt abwehrend die Hände aus, sagt aber: „Offen gestanden, ich hätte nicht gedacht, daß die schwarzen doch so manierlich aussehen." In diesem Moment drängt sich eine braunschwarze Gauklerbande in den halbdunkeln Raum. Eine vergnügte Stunde verrinnt, und endlich bricht man wieder auf, den Rundgang fortzusetzen. Hinaus geht es aus dem arabischen Quartier dahin, wo die Europäer sich ihre luftigen, bequemen Häuser errichtet, und dort klingt ihnen auch ein froher deutscher Gruß entgegen, eine herzliche Einladung folgt und eine gute Bewirthung. Als sie endlich wieder, müde vom Herumpilgern, dem Hafen zustreben, meint der Anspruchsvollste der Truppe: „Kinder, ich glaube, dies Sansibar ist ein Nest, in dem man eine Woche recht gut leben kann, ohne sich zu langweilen." Unter gewaltigem Geschrei besteigen sie ihre Fahrzeuge und zurück geht's zum Schiffe. Dort erwartet die Heimkehrenden ein besonderer Genuß: Die deutsche Post ist eingegangen. Jeder schleicht sich in einen Winkel und liest drei- viermal die engbeschriebenen Seiten, und die Wenigen, welche bei dieser Freude leer ausgegangen, starren zur Stadt hinüber und pfeifen zwischen den Zähnen hindurch.

Auch der Kapitän hat Ordres erhalten. In aller Frühe werden die Anker gelichtet, das Schiff schwebt der Küste entgegen. Welliges Hügelland und flaches Ufer zeigt sich dort den Blicken, großblättrige tropische Gewächse und Bäume nicken im Seewinde herüber. Doch die Küste hat auch ihre Gefahren. Das Fahrwasser ist mit verborgenen Riffen versehen, und große Aufmerksamkeit ist nothwendig, diese tückische Gefahr zu vermeiden. Das ist Deutsch-Ostafrika. Am Strande liegen mehrere Mattenhütten, und ein Steinhaus mit einer Plattform dicht am Meere. Das ist die erste deutsche Station und auf dem Dache weht die schwarz-weiß-rothe Fahne. Alles ist still und friedlich, als wäre der größte Friede in diesen Gebieten, die Ruhe und Ordnung niemals gestört worden. „Hier sieht es doch recht hübsch aus," meint man in der Mannschaft, „was kann da groß sein? Nur die Hitze, die brennt!" Wenn es nur allein die Hitze wäre.

Der Küstenbewachungsdienst nimmt unverzüglich seinen Anfang, und nun erkennt die Mannschaft erst, was das Wort „Blokade" bedeutet. Es kommen ruhige Tage, aber noch mehr solche, die ein unausgesetztes Manövriren verlangen. Die gewandten arabischen Schiffer durchziehen mit ihren Segelfahrzeugen, ihren Dhaus, die ihnen bis in die kleinsten Einzelheiten genau bekannten Küstengewässer, und was sie mit sich führen, ist nicht immer zur Verfrachtung gestattet. Die Haupthandelsartikel in jenen Gegenden, welche am meisten Gewinn bringen, sind „Ebenholz" d. h. Negersklaven, und Waffen. Der Araber hält sehr viel auf gute Waffen, und kann er es bestreiten, so schmückt er sie in kunstvoller Weise. Gerade Sklaven und Waffen sind streng zu handeln untersagt, und der Kontrolle dieses Verbotes wendet unser Schiff seine ganze Kraft zu.

Die Mannschaften sitzen vergnügt bei der Mahlzeit, froh, dem buchstäblich heißen Dienst eine muntere Erholungsstunde abgewonnen zu haben. Da donnert ein Kanonenschuß über die See hin, und gleich darauf erschallt das Kommando „Alle Mann an Deck." Adieu Mittagessen! Eilig wird der letzte Mund voll hinuntergekaut und Alles stürzt nach oben. In der Ferne ist eine verdächtige Dhau aufgetaucht, die breiten Segel leuchten, der Kanonenschuß giebt dem Araber das Zeichen, anzuhalten. Doch der macht keine Miene, dem Kommando zu folgen. Er ändert seinen Kurs und stürmt mit voller Kraft dem sicheren Küstenlabyrinth zu. Ein zweiter Schuß donnert über das Meer, umsonst! Das deutsche Schiff folgt dem Ausreißer so schnell und so weit als möglich, dann wird ein Boot in die Fluth herabgelassen, schnell ist es bemannt, und die Mannschaften arbeiten, als ob es um ihr Leben ginge; aber alle Mühe ist umsonst, der Flüchtling hat irgendwo einen versteckten Unterschlupf gefunden, wie vom Boden ist er fortgefegt. Verdrießlich kehren die Verfolger zu ihrem Schiff zurück, das vor der Küste kreuzt.

Der Morgen bricht eben an. Da treibt abermals ein Kanonenschuß die Mannschaften empor. Der Araber hat, unter dem Schutze der Nacht zu entfliehen verstanden, und nur in äußerster Ferne ist er zu erblicken. Es sind keine angenehmen Wünsche, welche ihm die bei der Arbeit befindlichen Seeleute nachrufen. Das Schiff bietet die alleräußerste Schnelligkeit auf, es stürmt nur so über den Wellen dahin. „Wir fassen den Patron," jauchzt die Mannschaft. Der Tag ist fürchterlich heiß, der Eifer überwindet die Hitze. Aber da ein Stöhnen, ein Patient, der schleunigst dem Schiffsarzte überwiesen wird. Zum Glück ist der Fall nicht bedenklich. Inzwischen hat der Araber die drohende Gefahr erkannt, auch er bietet das Aeußerste auf. Aber da schallt bereits dumpf der mahnende Kanonenschuß herüber: natürlich bleibt die Warnung unbeachtet, eine weitere Stunde dauert das Wettrennen. Jetzt klingt der zweite Schuß hell und deutlich. Abermals umsonst! Der Mann am Geschütz weiß, jetzt kommt die Arbeit für ihn. Richtig! Das Geschütz wird sorgfältig gerichtet, ein brüllender Knall, und auf dem Araber bricht das Segelwerk in sich zusammen. Schnell setzt das Kriegsschiff ein Boot aus, Hals über Kopf stürmt dies auf das erjagte Wild zu, und mit den Waffen in der Hand betreten die deutschen Seeleute das arabische Schiff. Ein Haufen brauner Galgengesichter drängt sich ihnen entgegen, sie wagen keinen Widerstand, trotzdem sie in der Mehrzahl sind, sie möchten nur die Durchsuchung der Dhau verhindern. Es hilft ihnen Alles nichts, man sucht, und in einem Schiffsraum wird ein Haufe zusammengepackter und zusammengepferchter Schwarzer gefunden, abgemagert, vielfach kaum im Stande, sich auf den Füßen zu halten. Die Sache ist klar. Das Sklavenschiff wird mit Beschlag belegt und kommt nach Sansibar.

Das Kriegsschiff hat den Blokadedienst wieder aufgenommen; er bringt neue schwere Arbeit. Eine Anzahl Mannschaften ist am Fieber erkrankt, hat im Lazareth in Sansibar bald wieder Genesung gefunden und arbeitet nun mit frischer Kraft. Aber die Araber sind vorsichtig geworden, sie vermeiden die Sklavenausfuhr und so bleibt den Deutschen nur die harte Arbeit. Da tritt eine neue Aufgabe an sie heran. Es kommt der Befehl, sich in der Nähe der Station zu halten, da Araberhaufen sich wieder in nächster Nähe zu zeigen beginnen. Das Schiff hat sich dem Lande, so weit es sein Tiefgang gestattet, genähert. Vor ihm liegt an der Küste das deutsche Stationshaus mit der deutschen Fahne, in der Umgebung starren düstere Häuserruinen, welche der Zerstörungswuth der Horden des Sklavenhändlers Buschiri zum Opfer gefallen sind. Nur ganz dicht an der Küste steht eine kleine Zahl von Hütten, die noch unversehrt sind. Es ist eine stille Nacht; die Wachen haben allein Dienst und patrouilliren auf Deck auf und ab. Da knallt es vom Lande kurz herüber, dann wieder und wieder: Es ist Gewehrfeuer. Im nächsten Moment ist das Schiff allarmirt, sind die Geschütze besetzt. Aber jetzt schweigt auch das Knallen am Ufer. Man verharrt eine halbe Stunde. Alles bleibt ruhig. Die Araber haben also ihren erneuten Angriff auf die Station aufgegeben. Die Mannschaften können sich wieder zur Ruhe begeben. Kaum sind sie wieder in ihren Hängematten, so beginnt der Lärm auf's Neue. Abermals auf die Füße. Und da durchfurcht auch ein Stationsboot die Wellen. Die Araber sind in großer Zahl vor der Station erschienen; Hilfe erscheint dringend nöthig. Die zum Landungscorps bestimmten Mannschaften haben im Nu alle Müdigkeit aus den Augen gewischt, eilig rüsten sie sich aus, Proviant wird mitgenommen, Erfrischungsmittel werden in den Booten geborgen und bald treiben die Fahrzeuge dem Lande zu. Dort knattern die Gewehrfeuer unausgesetzt, von den Arabern ist wenig zu sehen, sie stecken in den Häusertrümmern und beschießen von dort die Station. Die Mannschaften landen am Stationsgebäude. Dort ist man guten Muthes, aber die schwache Besatzung ist auf die Dauer nicht im Stande, dem zwanzigmal stärkeren Feind die Spitze zu bieten. Jetzt sammeln sich die braunen Gesellen, die mit Negern untermischt sind, am Eingange der zum Stationsgebäude führenden Gasse. Es sind abenteuerliche Gestalten, oft nur mit einigen Fetzen bekleidet. Daß ihre Gewehre aber nicht aus Pappe, ihre Kugeln nicht von Zucker sind, beweisen einige zum Glück nicht Schwerverwundete auf deutscher Seite. Sie scheinen wirklich einen Sturm wagen zu wollen. Der die Seeleute befehligende Lieutenant läßt ein mitgebrachtes leichtes Revolvergeschütz herbeiholen, und als die Araber hervorbrechen wollen, schleudert es Tod und Verderben in ihre Reihen.

Bestürzt weichen die Angreifer zurück, verschwinden abermals hinter Häusertrümmern und nehmen von dort das Gewehrfeuer wieder auf. Der Lieutenant spricht mit dem Befehlshaber der Station. Unter seinen Leuten geht es: „Nun kommen wir an die Reihe!" und sie prüfen schnell ihre Waffen, ob Alles in Ordnung und fertig zum Kampfe. Es bleibt nur übrig, die Araber mit der blanken Waffe zu verjagen. Jene Trümmer sind gegen die Schiffsgeschütze durch die Stationsgebäude gedeckt, also von diesen nicht zu erreichen. Gesagt, gethan! Wie die Gemsen springen unsere blauen Jungen über die Steintrümmer im Wege, so viel wie möglich Deckung suchend, ein kräftiges Hurrah, hinauf auf die Brustwehren der Araber und Schnellfeuer. Die ganze Bande zerstäubt im Nu, und auf ebenem Felde werden sie nun auch vom Schiffe bemerkt, und krachend werfen die Schiffsgeschütze ihre tödtlichen Geschosse herüber.

Die Arbeit ist gethan, die Leute wischen sich den Schweiß von der Stirn. Einer von ihnen ist bemüht, mit Hilfe eines Kameraden ein Tuch um seinen blutenden linken Arm zu binden. Er ist der einzige Blessirte. „Was haben Sie denn da, Müller?" fragt der commandirende Officier. „Es macht nischt, Her Lieutenant," sagt der kaltblütig, „ich habe so wie so etwas dickes Blut, und da ist mir der Aderlaß ganz angenehm." — „Angetreten!" heißt es. Niemand fehlt, der fidele Müller ist in der That der alleinige Verletzte. Eine Wache bleibt im Stationshause, der Rest der Mannschaften fährt nach dem Schiffe zurück. „Na, wie war's?" fragen die Zurückgebliebenen Müller, der als verwundeter Held den Mittelpunkt des Kreises bildet. „Ich will's Euch sagen, Kinder," antwortete der würdevoll, „wir kamen an und die kniffen aus. Das war die ganze Geschichte. Aber nu etwas zum Trinken, der Doctor hat's erlaubt!"

W. C.

Vermischtes.

Etwas über Träume. Die Statistik richtet ihr Augenmerk seit einiger Zeit auf das so wenig aufgeklärte Gebiet des Schlafes und der Träume. So wurden in Dorpat auf Anregung von Professor Krävelin auf jenem Gebiet statistische Untersuchungen angestellt, und zwar wurde das Material dazu beschafft durch Vertheilung von Fragebogen, von denen 406 in genügender Weise ausgefüllt wieder einliefen. Diese 406 Fälle ergaben vor Allem, daß die Träume bei leisem Schlaf häufiger sind als bei tiefem. Beide Geschlechter zeigen weitgreifende Verschiedenheiten. Die Frauen haben im Allgemeinen einen ganz bedeutend leiseren Schlaf als die Männer und träumen sehr viel mehr. Mit zunehmendem Alter werden die Träume seltener, der Schlaf aber leiser. Die Lebhaftigkeit der Träume, welche auf's Engste verknüpft ist mit der Häufigkeit, zeigt sich am größten bei den Frauen. Denjenigen Personen, welche häufig träumen, sind die Träume viel besser erinnerlich als jenen, welche selten träumen. Auf die Schlafdauer scheint beim männlichen Geschlecht die Häufigkeit der Träume und die Tiefe des Schlafes keinen Einfluß zu haben, anders beim weiblichen Geschlecht. Hier schlafen die, welche häufig träumen, fast eine Stunde länger als die, welche selten träumen, die mit leisem Schlaf fast eine Stunde weniger als die mit tiefem Schlaf. Das Schlafbedürfniß ist bei den Frauen größer als bei den Männern. Nervosität, beim weiblichen Geschlecht stärker verbreitet, findet sich häufiger bei leisem Schlaf und häufigen Träumen verzeichnet.

Unversöhnliche Brüder. Die Schwester des Sultans von Sansibar, Frau Ruete, welche als Wittwe eines Hamburger Kaufmanns lange Jahre in Berlin gelebt hat, konnte bekanntlich nie die Verzeihung ihres Bruders dafür erlangen, daß sie sich von einem Deutschen entführen ließ und dem Glauben ihrer Väter untreu ward. Nach dem Tode Said Bargaschs begab sich Frau Ruete nochmals nach Sansibar, um von ihrem nunmehr zum Sultan erhobenen jüngeren Bruder, Said Khalifa, ihr Erbtheil zu fordern, allein alle ihre Bemühungen waren vergebens. Sie hat Sansibar bereits wieder verlassen und soll sich, wie die „Wes. Ztg." zu berichten weiß, nach einer der Küstenstädte Palästinas begeben haben, wo sie ihren künftigen Wohnsitz nehmen will. Die unerbittliche Härte Said Khalifas gegen seine Schwester ist um so bemerkenswerther, als derselbe bei der Regelung der Erbschaft seines Bruders sonst eine ungewöhnliche Großmuth an den Tag gelegt hat. Große Rücksicht auf Verwandte liegt im Allgemeinen nicht im arabischen Stammescharacter, und insbesondere Said Bargasch besaß sehr wenig Herz für seine Verwandten. Sein Bruder Said Khalifa hat dieses Beispiel nicht nachgeahmt. Auf eine Mahnung des englischen Generalkonsuls hin traf er eine sehr großmüthige Fürsorge für die Familie des Said Bargasch. Der junge Sohn seines Bruders erhielt nämlich von ihm 400,000 Mark baar, dazu ausgedehnten Besitz an Land, Häusern und Sklaven. Die Wittwe und ihre Töchter bekamen je 120,000 Mark, all ihren Schmuck, dazu gleichfalls Grund und Boden. Den zahlreichen Nebenfrauen seines Bruders und Vorgängers schenkte Said Khalifa ihre sämmtlichen Werthgegenstände, sicherte ihnen ausreichenden Lebensunterhalt und stellte den Ausländerinnen unter ihnen frei, auf seine Kosten nach ihrer Heimath zurückzukehren. Endlich hat Said Khalifa auch für seinen letzten, noch lebenden Bruder in liberaler Weise Fürsorge getroffen. Nur gegen die „Deutsche", Frau Ruete, ist auch er unerbittlich geblieben. Selbst die Vermittlungsversuche der deutschen Regierung blieben erfolglos.

Jack, der Küsser. Eine seltsame Entwickelung aus „Jack, dem Aufschlitzer" zu einem amerikanischen „Jack, dem Küsser" — wie sein Beiname lautet — hat zu St. Louis in den Vereinigten Staaten sich ereignet. Ein junger Sportsman, der sich in Wettfahren auszeichnete, verfiel seit einiger Zeit der Versuchung, junge Mädchen, denen er in abgelegenen Straßen begegnete, plötzlich zu umarmen und mit Küssen bis zur Ohnmacht zu überschütten. Danach sprang er jedesmal rasch auf den Kutschbock seines Wagens und fuhr davon. Auf diesen fahndet noch die Polizei. Die Zeitungsberichte über diesen kußwüthigen Menschen verleiteten einen „Fiacre" zu New-York sich auf denselben „Sport" zu verlegen. Er begann mit Mädchen sehr zarten Alters und eines verfiel in Krämpfe und starb auf der Gasse. Dies hat zu einer Anklage auf „Todtschlag durch Küsse" geführt.

Claus Groth, der Verfasser des „Quickborns", welcher durch seine plattdeutschen Dichtungen bei Gebildeten in hohem Ansehen steht, hatte, so schreibt man uns, von jeher den lebhaften Wunsch, auch vom Volke verstanden und geschätzt zu werden, ohne indessen überall Gegenliebe zu finden. Einst wollte einer seiner Freunde erproben, welchen Eindruck die Groth'sche Muse auf das Gemüth eines schlichten Bauern zu machen im Stande sei. Er hatte zur Vorlesung eines der rührendsten Gedichte des Verfassers, ausersehen, in welchem beschrieben wird, wie das Knarren einer alten Stubenthür bei einem Mann die verschiedenartigsten Erinnerungen aus Kindheit und Jünglingszeit hervorruft. An alle Wendepunkte des Lebens mahnt ihn das Knarren der Thür. Mit Aufmerksamkeit hörte der biedere Bauersmann dem wohlmeinenden Vorleser zu, der ihn zum Schlusse erwartungsvoll anblickte und schon nicht mehr zweifelte, eine verständnißvolle Seele gefunden zu haben. Da sagte der Alte: „Wenn he de Dör doch man eenmal ordentlich smeert harr, denn wär dat ganze Gedicht nich nödig west!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-188903237/fragment/page=0004

Herm. Kiehl,

Uhrmacher. Halle a. S.
Geschäftslocal jetzt
Neue Promenade 14,
an der Leipzigerstraße.

Großartiges Lager
in
goldenen u. silbernen Taschenuhren,
Regulator-, Stutz-, Wand- u. Weckuhren,
Schwarzwälderuhren.
2 Jahre Garantie.

Täglich Eingang
von
Neuheiten
bei
C. F. Ritter,
Halle a. S.
Leipzigerstr. 91.

Offerire Flügel u. Pianinos

von **Paul Werner, Dresden,** schönste Arbeit am Platz (preisgekrönt Halle 1881), mit dem Bemerken, daß ich mindestens 25 % billiger verkaufe als alle Fabrikanten und Händler, welche sog. Ausschreiber- oder Vertreiberprovision zu zahlen haben.

Aug. Ahlheit,
Pianoforte-Bau- und Reparaturenwerkstatt,
Halle a S., 5. Vereinsstrasse 8.

„Germania"

Verein wirkl. Krieger zu Halle a. S.

Sonntag, den 24. März, Abend 7½ Uhr beginnend **Theater, Concert** und **Ball** im neuen Theater.

Der Reinertrag ist zum Besten der Kriegerheim-Stiftung (Asyl und Unterstützung für arme in Noth gerathene Krieger aus den preußischen und deutschen Feldzügen) bestimmt.

Entre 50 Pfg., ohne der Mildthätigkeit Schranken zu setzen.

Zur Aufführung gelangt:

Leonore, die Braut im Wahn.

Vaterländisches Schauspiel mit Gesang von Karl v. Holtei.

Im Interesse der guten Sache laden wir unsere Mitbürger und Kameraden hiermit ergebenst ein und bemerken, daß die Hauptrollen von hiesigen und auswärtigen Künstlern bereitwilligst übernommen worden sind, wir daher einen genußreichen Abend versprechen können.

Der Vorstand.

Kaltflüssiges

Baumwachs,

anerkannt bestes, vielfach auf Ausstellungen prämiirtes, von der Firma **Karl Huck Sohn,** Lahr in Baden. Alleiniger Verkauf in Blechbüchsen à ¼, ½ und 1/1 Pfd. in der **Samenhalle** von

Ernst Steinau,
Hallgasse 6.
vis-à-vis der Marktkirche.

Nächst am Markt **„Taberna"** Große Klausstr. 7.

sogenannte Spanische

„Bodega"

Kellerei „Malaga"
Zweiggeschäft **Magdeburg u. Erfurt.**

Special-Geschäft
spanischer, portugiesischer, griechischer, italienischer Weine, garantirt rein, ohne Spritzusatz.

Ausschank in Gläsern von 20 ₰ an.
Flaschen-Verkauf von 125 ₰ an.
à ¾ Ltr.-Fl.

Tarragona, herb und süß, leichter Tafelwein . . .	v. 125 ₰	an
Priorato, Peralcorto .	„ 160	„ „
Valencia (Gesundheitsw.)	„ 200	„ „
Vermouth, Sauternes	„ 175	„ „
Samos (griech. Wein) .	„ 210	„ „
Golden Sherry (Xeres)	„ 190	„ „
Portwein inveriores .	„ 210	„ „
Lagrimas Christi (Thränen) . . .	„ 300	„ „
Muscateller (Fl. 6½ ℳ)	„ 350	„ „
Ungar. Med.-Tokayer	„ 150	„ „
Champagner Monopole	„ 250	„ „
Syllery (fleur) . . .	„ 200	„ „
Rume und f. Liköre .	„ 200	„ „

Allen Magenleidenden, Blutarmen, Schwachen und bei Kinderkrankheiten ärztlich bestens empfohlen.

Alten und jungen Männern
wird die soeben in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung dringend empfohlen.
Preis incl. Zusendung unter Conv. 1 Mk.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Waschmaschinen,

sich als gut bewährt à St. 18 Mark, sowie selbstgefertigte
Böttcherwaaren
gut und billig bei
W. Lenmuth, Fleischergasse 10.

Zur Frühjahrs-Aussaat

empfehle ich mein bestens sortirtes Lager in **Gemüse-, Blumen-, Gras-** und **landwirthschaftlichen Samen.** Für Echtheit und Keimfähigkeit wird garantirt. Spezial-Katalog gratis und franco.
Ferner: **Blumenfäde, Rummerhölzer, Blumendünger und Hornspähne.**

Ernst Steinau,
Hallgasse 6, vis-à-vis der Marktkirche.

Geschw. Schimmelpfennig

Leipzigerstraße 14.
Den Eingang sämmtlicher Neuheiten in garnirten und ungarnirten
Damen und Kinderhüten
beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Wiederverkäufern Rabatt.

Wir liefern unsere **anerkannt vorzüglichen Tafelbiere** und zwar:

Tinzer Löwenbräu	22 Fl.	à 4 10	Ltr.	Inhalt,
Tinzer Lagerbier	28 „	„ 4 10	„	„
Tinzer Schankbier	35 „	„ 4 10	„	„
Tinzer Einfachbier hell und dunkel	45 „	„ 4 10	„	„

Originalfüllung.

für **3 Mark frei in's Haus.** Die Flaschen tragen unsere Firma im Glase und auf den Etiquetten.

Pfand auf Flaschen wird nicht berechnet.

Geraer Actien-Bierbrauerei Tinz.
Comptoir und Kellerei Halle a. S.
Rathhausgasse 2.

E. Trensinger,

Buch- und Papierhandlung,
Giebichenstein, Triftstraße 3 und Brunnenstraße 60a,
empfiehlt zu Ostern: **Schulbücher** in soliden Einb., sämmtliche **Bedarfsartikel** f. d. Schule, **neue Provinzial-Gesangbücher** in versch. Preislagen.

Wilh. Herz & Co.,
Getreidegeschäft, Magdeburg.
offeriren zur Saat: **Victoria-Erbsen, Wicken, gelbe Lupinen, Saatmais etc.** und stehen mit Proben gern zu Diensten.

Annoncen

für den
„General-Anzeiger"
werden **Friesenstraße 6 part. l.** entgegengenommen.

Literar. Verein Minerva.
Sonnabend 8½ Uhr Abends Sitzung.
Voigt's Restaurant 2 Thürme, Geiststr.

Stellen finden.

Arbeiternachweisstelle
VIII. Abtheilung
des Vereins für Volkswohl
Halle a. S. rother Thurm.
Es werden gesucht
Stellmacher, 2 **Buchbinder,** 1 **Tischler, Knechte,** 12 **Mägde,** 4 **Dienstmädchen,** junge **Mädchen und Frauen** zum Verkauf eines Luxusartikels bei hohem Lohn und Provision.
Der Verwalter
von Gellhorn.

Junge Mädchen
können unter Leitung der Hausfrau bei billigem Lehrgeld die Küche erlernen bei Frau **Fleckinger,** Jägergasse 1.

Stellen suchen.

Cand. phil.
obej. absolvirt sucht Beschäftigung als **Privatlehrer,** auch an Institut. Off. **sub V. L.** postlagernd.

Zu verkaufen.

Gerichtlicher Ausverkauf.
Von **Montag, den 25. März** an kaufe ich **Große Ulrichstraße 31** zur **D. Krause'schen Concurs**masse gehörigen Waarenbestände als:
Haar-, Filz-, Seiden-, Stroh-, Konfirmanden- u. Kinderhüte, Militär-, Post-, Eisenbahn u. Turnmützen, sowie eine große Partie **Pelzmuffen u. Damenschlzbaretts**
sehr billigen Preisen. Geöffnet **Vormittags 9—12 Uhr, Nachmittags 3—5 Uhr.**
Halle a. S., 23. März 1889.
Franz Krug,
Concursverwalter.

Ein gut erhaltenes
Billard & Pianino
sowie ein neuer
Geldschrank,
massiv, zu verkaufen.
Café David
Herm. Heller.

Möbel-Ausverkauf
31. Fleischergasse 31.
Wegen bevorstehenden Neubaus meines Grundstücks **verkaufe zu bedeutend herabgesetzten Preisen:**
Hochfeine Plüschgarnituren, Trumeaux, Secretaire, Vertikos, Kommoden, Sopha, Bettstellen mit Matratzen, Spiegel, Tische, Stühle u. s. w. Musterzimmer zur Ansicht.
H. Bergmann, Tischlermstr.

Ich beabsichtige mein
Grundstück
(Schwertschfegerstraße) mit Laden und Niederlage bei geringer Anzahlung zu verkaufen. Offerten unter **B. 614** in der Expedition dieser Zeitung niederzulegen.

Baustellen
in der Merseburgerstraße verkauft unter günstigen Bedingungen
Wilhelmstr. 23, Comptoir.

Häuser-Verkauf.
Haus in gr. Steinstr., Harz, kl. Ulrichstr., Jägerberg, Wall-, Wilhelm- u. Forsterstr. mit Gärten, Thoreinf., Werkstatt auch m. möbl. Zimmern, Gasthöfe u. s. w. durch
C. Bohne, Brunnengasse 11. **I.**

Haus- mit Ackerkauf
Halle oder Umgegend. Offerten **Unterberg 11** abzugeben.

Flotte gangbare Bäckerei
zu **verkaufen** oder zu verpachten bei geringer Anzahlung.
Näheres bei **Otto Pallas,** Giebichenstein, Augustsstraße 59/60.

Zu kaufen gesucht.

Schafselle u. Ziegenlämmerfelle werden gek. in der Gerberei **Spitze 22.**

Zu vermiethen.

Magdeburg № 29, schöne Wohnung 500 Mk. z. Ostermiethen geeignet per 1. April od. 1. Juli mit Garten z. vermiethen. Näheres part. l.

Mühlgraben № 5,
ist die **1. Etage,** hochelegant eingerichtet, per 1. Juli 2c. zum Preise von 13 ev. 1400 Mark zu vermiethen. Näheres im Comptoir daselbst.

Freundl. Schlafstelle
offen **Gottesackergasse 9.**

Möblirte Zimmer.

Möblirtes Zimmer zu vermiethen **Gr. Wallstraße 6. 2 Tr.**

Möblirtes Zimmer zu vermiethen. Mittelstraße 8. Näheres Mittelstraße 12.

Miethgesuche

Eine 1. Etage mit etwa 8—10 Räumen, oder dieselben Räume in Parterre und 1. Etage für Bureau und Wohnung werden in freundlicher Lage am 1. Juli oder Oktober zu miethen gesucht. Offerten unter **R. 50** an die Exped. d. Bl. erb

Wohnung f. kleine Familie, Mitte Stadt, ersten April für 3—400 ℳ **gesucht.** Off. bef. die Exped. d. Bl. unter **L. S.**

Wohnung
z. Preise v. 75—80 Thlr. per 1. Juli zu miethen gesucht. Off. **H. P. 50** Exped. d. Ztg. erbeten.

Läden & Magazine

1 Laden mit oder ohne Wohnung per 1. Octbr. c. gesucht in frequenter Lage. Gefl. Offerte **sub. „N. L." 100** Exp. d. Bl.

Ein Laden mit Wohnung sofort billig zu vermiethen. Gr. Steinstraße 26.

Laden mit Wohnung und Niederlage, zu jedem Geschäft passend, in der Schwertschfegerstr. sofort zu vermiethen.
Wilhelmstr. 23, Comptoir.

Ein Laden
nebst Wohnung ist sofort oder später z. vermiethen. **Gr. Steinstr. 49.**

Kost & Logis

Logis mit **Kost.** Forsterstr. 24 II. l.

Diverse

Meine Wohnung ist
Liliengasse 4.
Dachdeckermstr. Krebs.

Ich wohne v. **23. ds. Mts.** ab
Albrechtsstraße 17 B I.
Albert Drese,
Versicherungs-Inspector.

Meine Wohnung ist vom 1. April ab
Brunnengasse 5.
Frau **Poehsch,** Hebamme,
Gr. Wallstraße 24 II.

Alle Sorten
Blumen-, Gemüse- und Grassaamen,
Futter- u. Zuckerrübenkerne,
für Echtheit und Keimfähigkeit garantirt und empfiehlt zu den billigsten Preisen
Hugo Meisert, Cönnern a/S.

Rothklee und Luzerne,
seidenfrei, **Esparsette,** pimpinellefrei, offerirt billigst
Hugo Meisert, Cönnern a/S.

Gardinen-Wäsche
auf **„Neu".**
Chemische Wäscherei v. **M. Geyer**
Geiststraße 35, **vom 1. April ab Geiststraße 34, I.**

Alle Putzarbeiten
werden angefertigt.
Gonnergasse 1.

Halle'sches Universalpflaster
von **A. Oest,** Halle a. S., Hemtlettenstraße 6 **II.** bestes Mittel für jede Wunde **Reißen, Kreuzschmerzen, Flechten** 2c.

Speckkuchen v. **Brodtreig,** jed. Sonntag von früh 8 Uhr an
ff. Pfannkuchen,
sehr wohlschmeckend, 12 Stück 50 Pfg. empf. **A. Winter.** Gr. Märkerstr. 17.

Federrollwagen
von jeder Tragfähigkeit, hält stets auf Lager und offerirt preiswerth unter mehrjähriger Garantie.
H. Voigt, Schmiedemeister.
Leipziger-Platz 4.

Material- u. Diskuitengeschäfte
werden am billigsten und besten, wenn auch in geringsten Partien vollständig eingerichtet gegen Cassa. Brief bitte unter **R. R. 100** Exped. des General-Anzeiger Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 36 niederzul.

Hypotheken-Capital,
10 oder 15 Jahre fest.
M. Oberlaender,
Bank-Commission, Kaufenberg 1.

6000 Mark
auf 2. Hypothek zu 5% Zins. zum **cediren** gesucht. Offerten unt. **H. B. 23** in der Exped. d. Zeitung niederzulegen.

40—50 000 Mk.
auf erste Stadthypothek **auszuleihen.**
R. Fasch, Forsterstr. 1.

Gesucht
25 bis 30,000 Mark à 4 % per 1. Juli auf 1. Hypoth. Vor dem 1. April bitte um Nachricht: zu erfragen Exped. d. General-Anzeiger, Große Ulrichstraße 36 Halle a. S.

Anständ. gebild. Mädchen
mit 2,000 Mark Vermög. w. s. m. Lehrer, Beamten ev. Oekonom zu verheirathen. Off. u. **J. 20** a. d. Exped. d. Zeitung.

Verantwortlich für den Inseratentheil: Adam Pfeffer in Halle a/Saale.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-188903237/fragment/page=0005

Bölbergasse 2 an der gr. Ulrichstrasse.

E. Lehmer, Bierhandlung

Bölbergasse 2 an der gr. Ulrichstrasse.

Fernsprech-Anschluss Nr. 238

empfiehlt in hochfeiner Qualität in Gebinden und Flaschen:

Pfungstädter Bock Ale
Pfungstädter Kaiserbräu } von J. Hildebrand, Pfungstadt
Culmbacher Exportbier von Chr. Pertsch, Culmbach
Frankenbräu aus der ersten Actienbrauerei Bamberg
Köstritzer Schwarzbier
Blume des Elsterthal } aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz
Berliner Tivoli aus der Actienbrauerei Tivoli, Berlin
Engl. Porter von Barkclay Perkins & Comp., London
Engl. Pale Ale von Bass & Comp., London.

Preisliste zu meinen diversen Bieren ist in meinem **Contor** zu haben und wird auf **Wunsch franco** zugesandt.

Der Zutritt in meine sämmtlichen Kellereien ist meiner werthen Kundschaft zu jeder Zeit gestattet.

Hôtel & Restaurant „Deutscher Hof"

am Königsplatz

empfiehlt seine freundlichen Localitäten.

Vorzügliche Biere und Weine.

Exquisite Küche.

Münchener Actien-Hutfabrik

Grosse Ulrichstrasse 54

empfiehlt ihre **Saison-Neuheiten** in

Herren- gewählte, elegante Formen, reizenden **Knaben- und Kinder-Confirmanden-** **Hüten,** **Chapeaux** mecaniques, **Seiden-Cylinder-** in allen Preislagen.

Eigener Fabrik, sowie Specialitäten bester Häuser.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Böhmische Bier-Halle.

Grosse Ulrichstrasse 24.

Anerkannt kräftiger Mittagstisch 50 Pfg.
Früh- und Abend-Stamm 30 Pfg.

ff. Biere.

Daselbst Privatzimmer mit Pianino zu vergeben. **G. Melle.**

Restaurant zur „Glocke"

Rathhausgasse 14.

Sonntag, den 24. März:

Bockbier

Früh Speckkuchen. Pöleikuochen.

Chr. Morgenthal.

Restaurant zum goldenen Schiffchen.

I. Etage. 23 gr. Ulrichstrasse 36. I. Etage,

empfiehlt seine schönen Lokalitäten zur fleissigen Benutzung.

Mittagstisch im Abonnement 75 Pf.

Reichhaltige Speisenkarte.

Ausschank vorzüglicher Biere, als:

Lagerbier aus der Geraer Actienbrauerei zu Tinz, $^4/_{10}$ = 15 Pfg.,

Bayrisch Bier aus der Löwenbrauerei zu München, $^4/_{10}$ = 20 Pfg.

Vereinszimmer und kleiner Saal einige Abende in der Woche frei.

Blut-

Apfelsinen. 30—50 Stück (je nach Größe der Frucht) in einem 5 Kilo. Körbchen, frostgeschützt verpackt, versendet für **3 Mark portofrei** in bekannter Güte die Administration des **„Exportent" in Triest.** **Zitronen,** 50—60 Stück **Mk. 2,70.** **Neue Maltakartoffeln,** 5 Kilo. **Mk. 2,50.**

Corsets!

billigste Bezugsquelle

— zu Fabrikpreisen —

Uhrf. Corsets nur 1,25 Mk.

O. Felgner,

Forelle, nahe a. Markt.

Zur Frühjahrs-Saison.

Handschuhe

in Zwirn für **Kinder** v. 10 Pf. an,
„ „ „ **Damen** „ 15 „ „
„ Flor „ „ „ 40 „ „
„ platt. Seide „ „ 40 „ „
„ reiner „ „ „ 75 „ „
„ Zwirn für **Herren** „ 30 „ „
„ Seide „ „ „ 80 „ „
„ rein woll. Tricot für **Damen** „ 45 „ „

Ferner **Corsets** in größter Auswahl, neueste Facons von 1 Mk. an, **Unterzieh-Zeuge** in allen Qualitäten, sowie **Prof. Jäger und Dr. Lahmann's System. Perl-Schulter-Kragen.** Tricot-Taillen, **echte Spachtel-Stickereien, Rüschen, Cachenez etc.**

Limbacher Fabrik-Niederlage.

Paul Vogeler, Leipzigerstr. 16.

Bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

Café Central

grosse Ulrichstrasse 39.

Restaurant zur alten Promenade.

Alte Promenade 12, vis-à-vis Café David.

Sonntag, den 24. März:

Bockbier und Speckkuchen.

Bringe meine gut eingerichteten Localitäten, großes Vereinszimmer, in empfehlende Erinnerung.

Carl Edeling.

Leipzigerstr. 87/88. **C. Luckow** Leipzigerstr. 87/88.

Reichste Auswahl in nur soliden

Lederwaaren

Reisetaschen

in wirklichem Leder, gross, schon von 3 Mark an.

Neuheiten in Uhrketten

in echtem Nickel und Talmi

zu billigen Preisen.

P. P.

Unseren verehrten Kunden und lieben Freunden zur gefälligen Nachricht, daß durch Ableben unseres guten Vaters, des

Kaufmann Friedrich Beerholdt,

das von demselben seit ca. 30 Jahren geführte

Colonialwaarengeschäft

auf mich, seine Tochter, übergegangen ist.

Ich werde bemüht sein, dasselbe in bisheriger Weise zu allerZufriedenheit fortzuführen, und bitte, daß dem Geschäfte in so reichem Maaße entgegengebrachte Wohlwollen auch auf mich gütigst übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Henriette Beerholdt.

A. L. Müller & Co.

erstes Magazin für Haus- u. Kücheneinrichtungen

zu Halle a. S., 8 Poststraße 8

Allein-Verkauf

von grau-wolkigem, importirten

Koch-Geschirr.

— in Haltbarkeit unerreicht. —

Nur dann garantirt echt, wenn mit dieser Marke versehen. CLOUDY GRAY IRON WARE WRONG GRAUE EMAILLE A. K. B. GIFTFREI

man achte auf diese Schutz-Marke.

Dies Geschirr **ist anerkannt** das Beste, was bisher fabricirt und übernehmen wir für Haltbar- und Dauerhaftigkeit die weitgehendste Garantie.

Niederlage J. A. HENCKELS SOLINGEN Solinger Stahlwaaren

Christofle-Tafel-Bestecke zu Fabrikpreisen.

Täglich Eingang von **Neuheiten** für den häusl. Komfort.

Specialität: Vollständige Kücheneinrichtungen.

Preiscourante gratis.

Schuhwaaren.

Offeriere mein

Schuh- und Stiefel-Lager

Eigenes Fabrikat

Große Auswahl zu den billigsten Preisen.

Paul Gerhardt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-188903237/fragment/page=0006

Neu! **Geschäfts-Eröffnung.** Neu!

P. P.

Mit dem heutigen Tage eröffne auch am hiesigen Platze unter der Firma

Nicolaus Pindo

21 Gross Ulrichstrasse 21

ein

Waaren- und Möbel-Credit-Geschäft

für

Verkauf auf Theilzahlung!

Die großartigen Erfolge, die durch mein Geschäftsprincip

streng reelle Bedienung

an allen großen Plätzen Deutschlands, wo ich Geschäfte besitze, erzielt habe, werden es mir auch am hiesigen Platze in kurzer Zeit ermöglichen, das bestehende Vorurtheil gegen den Einkauf auf Credit zu beseitigen und werde ich den Beweis liefern, daß ein **Credit-Geschäft**, wie das **Meinige**, für eine Volksstadt wie Halle unter den heutigen Zeitverhältnissen einem wirklichen Bedürfniß entspricht.

Der große Bedarf meiner **neun** bedeutenden Credit-Geschäfte ermöglicht es mir, so billig wie gegen **Baar** zu verkaufen. **Bei Krankheitsfällen und während der Dauer der Arbeitslosigkeit lasse die vereinbarten Rathenzahlungen ausfallen.**

Der Besuch meiner Geschäftslocalitäten ist einem Jeden auch ohne zu kaufen, gern gestattet. Nicht Passendes wird gerne umgetauscht.

Die Theilzahlungen können in **wöchentlichen, 14täglichen** oder **monatlichen Raten** geleistet werden.

Eine Anzahlung ist **nur bei dem ersten Kaufe erforderlich.**

Mein Waaren-Lager enthält in größter Auswahl:

Herren-, Damen- und Kinder-Confection, Manufacturwaaren, Kleiderstoffe, Hüte, Schirme, Stiefel, Kinderwagen, Möbel, Betten, Spiegel, Teppiche, Polsterwaaren und Uhren unter Garantie.

Das **Renommé meiner Firma** bürgt für **reelle** und **coulante** Bedienung.

Mein Unternehmen dem geneigten Wohlwollen des Publikums von hier und Umgegend bestens empfehlend zeichne hochachtungsvoll

Nicolaus Pindo,
Grosse Ulrichstrasse 21.

Filialen in: Hannover, Braunschweig, Dortmund, Cöln, Osnabrück, Lübeck, Kiel, Stettin und Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-188903237/fragment/page=0007

Gegründet 1859.

Geschäfts-Haus

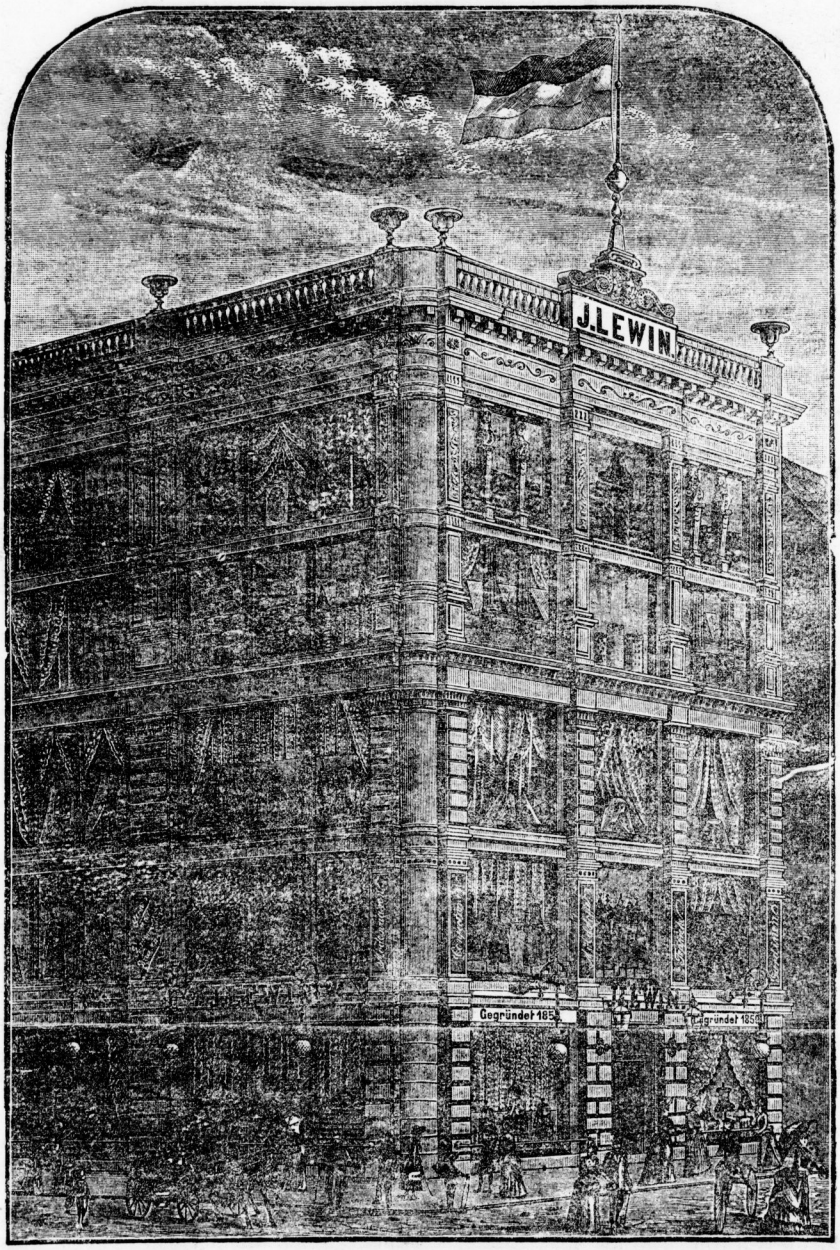
Gegründet 1859.

J. LEWIN, Halle a/S.

Franco Versandt. **4 Markt 4.** **4 Markt 4.** Auswahlsendung

Telephon-Anschluss Nr. 195 Halle-Berlin-Leipzig.

Detail-Verkauf zu Originalfabrikpreisen.



Manufactur- und Modewaaren etc.

Electrische Beleuchtung für Abend-Einkauf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-188903237/fragment/page=0008